

# **Okkulte Erscheinungen**

**in der Tierwelt**  
mit über 50 Beispielen

Von  
Generalmajor a. D.  
**Josef Peter**



Linser - Verlag G. m. b. H.,  
Berlin - Pankow

WILHELM OTTO ROESERMUELLER  
Parapsychologe - Fachschriftsteller  
Dr. nat. phil. i. Ausl. prom.

# Okkulte Erscheinungen in der Tierwelt

(mit über 50 Beispielen)

\*

Von

**Josef Peter, Generalmajor a. D.**

\*

1 9 2 3

Linser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Pankow

PST 110



2011. 112  
(86175)

## Inhalt.

Einleitung . . . . .	5
1. Telepathie zwischen Tier und Mensch	
a) Das Tier als Agent der telep. Halluzination	11
b) Das Tier als Perzipient . . . . .	14
2. Telepathische Halluzinationen, gleichzeitig von Mensch und Tier bemerkt . . . . .	18
3. Menschliche Phantome, von Menschen und Tieren zugleich gesehen (ohne Telepathie)	21
4. Tiere sehen Phantome, welche die anwesenden Menschen nicht sehen . . . . .	25
5. Tierphantome . . . . .	35
a) Katzen . . . . .	36
b) Hunde . . . . .	44
c) Pferde . . . . .	51
d) Andere Haustiere: Kühe, Schweine . . . . .	58
e) Vögel . . . . .	63
f) Wilde Tiere . . . . .	66
6. Phantome lebender Tiere (Doppelgänger) . . . . .	68
Schlußwort . . . . .	69

\* \* \*

## Einleitung.

Die Frage der „Tierseele“ hat die Menschen von altersher beschäftigt. Kein Wunder: ist doch das Wesen des Tieres so geheimnisvoll, wie das des Menschen! Die älteren Philosophen, wie Parmenides, Empedokles, Demokrit, Anaxagoras u. a. waren überzeugt, daß die Tiere in ähnlicher Weise wie der Mensch Schlüsse ziehen und Erfahrungen sammeln können. Porphyrius behauptet sogar, daß, wie im körperlichen Bau, so auch im geistigen Leben kein prinzipieller, sondern nur ein gradweiser Unterschied zwischen Tier und Mensch vorhanden sei — eine Ansicht, welche auch in unseren Tagen vertreten wird. Anaximander lehrte, daß der Mensch aus dem Tiere entstehe und Aristoteles meint, daß die meisten Tiere eine Spur von Seele zeigen. Er sagt, daß das Prinzip des Lebens sich von der Pflanze bis zum Tierreich unmerklich steigere, so daß man im Verfolg jener Reihen das Nächstverwandte und das in der Mitte Liegende kaum zu scheiden vermag.

Seit Descartes (1596) aber sprach die Philosophie dem Tiere alles geistige Leben ab und stellte den Instinkt als Grund und Ausgang der Handlungen des Tieres auf. Selbst Buffon, der die Cartesische Ansicht nicht teilte, kannte den Umfang der seelischen Fähigkeit des Tieres nicht in richtiger Weise.

Einen völligen Wechsel dieser Anschauungen brachte Leroy. Er war der erste, welcher die Ansichten des Cartesius von der „bête machine“ verließ und die Tierseele dem Wesen nach für gleichartig mit der Menschenseele erklärte. Meier, ein Anhänger von Leibniz, schrieb der Tierseele Vernunft zu und ließ sie sogar nach diesem Leben zu vollkommenen

Geistern werden. Er sieht die Tierseele nur für unentwickelter, zeitlich auf einer tieferen Stufe stehend als die Menschenseele an. Meier war auch der erste, der die Ueberzeugung aussprach, daß die Tiere nicht bloß für die Menschen, sondern für sich selbst da sind.

Den Unterschied zwischen Verstand und Instinkt klar erkannt zu haben, ist das Verdienst des älteren **Reimarus**. Er gesteht Verstand im höheren Sinne den Tieren nicht zu. Nach ihm haben die Tiere bloß Empfindung, eine Seele mit Sensation und verworrenere Erinnerung.

**Herder** nannte die Tiere die älteren Brüder des Menschen, ihm desto ähnlicher, je näher sie ihm stehen. Viele Gelehrte haben dieser Ansicht beigepllichtet. **Brehm**, **Scheitlin** und besonders **Wundt** haben mit den alten Vorurteilen gebrochen, Bestrebungen, welchen Darwin die Krone aufsetzte.

Die moderne Wissenschaft hat gefunden, daß die Kluft zwischen Mensch und Tier nicht so groß ist, als unsere Vorfahren angenommen hatten. Mehr und mehr neigt man zu der Anschauung, daß der Prozeß des menschlichen Denkens jenem der Tiere verwandter ist, als man früher vermutete. Man hat erkannt, daß die Tiere geistige Fähigkeiten haben, ja, noch mehr, wir kennen heute Tatsachen, welche zu beweisen scheinen, daß manche, besonders höher entwickelte Tiere auch **supranormale** Fähigkeiten besitzen, wie sie bei dem Menschen in Hellsehen und Telepathie erscheinen.

Wir müssen zu der Ueberzeugung kommen, daß das Tier eine Seele hat, aber **Kingsley** sagt sehr treffend: „Wir müssen erst definieren, was unsere Seele ist, bevor wir sagen können, welche Art von Seele oder Nichtseele ein Vogel haben kann.“ **Fournier d'Albe** beantwortet die Frage, ob die Tiere Seele besitzen, mit einem entschiedenen „ja“. „Ihr Organismus“, bemerkt der Gelehrte, „ist ein Komplex wie der unsere; er muß ähnliche Zentren oder „Psychameres“ haben. Die geistigen Fähigkeiten der Tiere werden

größtenteils unterschätzt, weil es für uns zu schwierig ist, uns an ihre Stelle zu denken.“

Es ist hier nicht der Ort, uns weiter in diese wichtigen Probleme der Tierpsychologie zu vertiefen. Wir wollen uns lediglich mit den Tatsachen beschäftigen, welche uns beweisen, daß die Tiere — insbesondere die mit höherer Intelligenz ausgestatteten — neben anderen Fähigkeiten der menschlichen Seele auch **supranormale** Fähigkeiten besitzen, welche wir in den sogen. mystischen Erscheinungen beobachten.

**Perty** sagt: „Das dunkle Bewußtsein der Menschen, daß auch den Tieren ein nicht auf die gewöhnliche Weise vermitteltes Erkennen zukomme, hat in früherer Zeit, infolge der ungebührlichen Ausdehnung desselben und der unzulässigen Anwendung, vielfachen Aberglauben erzeugt, der noch nicht verschwunden ist. Aber man kann wohl nicht umhin, anzunehmen, daß in einzelnen Tierindividuen eine sympathische Verbindung mit anderen Wesen besteht, namentlich mit Menschen, an welchen sie sehr innig hängen, ja, daß manchmal auch Ahnung und Vision des Fernen und Zukünftigen vorkommen, Phänomene, die vielleicht nicht so selten sind, aber fast nie zu unserer Kenntnis gelangen.“

Es ist dem einfachen Volke etwas Altbekanntes, daß manche Tiergattungen, wie besonders unsere Haustiere, — Pferde, Hunde, Katzen, auch Vögel — ein Ahnungs- und übersinnliches Wahrnehmungsvermögen zeigen, das nicht ohne weiteres zu erklären ist. Viele beglaubigte Fälle sprechen hierfür und lassen die einfache Abfertigung als „Aberglaube“ nicht zu.

Schon **Tacitus** erwähnt in seiner *Germania*: „und zwar ist es hier ebenfalls bekannt, Stimme und Flug der Vögel zu fragen; dem Volke aber eigentümlich, auch Vorgefühl und Mahnung von Pferden zu versuchen.“

**Homer** deutet in der *Ilias* denselben Glauben bei den Griechen an, wenn das Roß Xanthos dem Achill den baldigen Tod verkündet:

„Unter dem Joch antwortete darauf das geflügelte Streitroß Xanthos und neigte das Haupt; ihm sank die blühende Mähne wallend hervor aus den Ringe des Jochs und erreichte den Boden; aber die Stimme gewährt ihm die lilienarmige Hersa: „Ja, wohl bringen wir jetzt dich Lebenden, starker Achilleus; doch des Verderbens Tag ist nahe dir!“

Das feine Vorgefühl, das Tiere für Vorgänge haben, welche sich dem Menschen völlig entziehen, ist schon den Alten bekannt gewesen. So berichtet Thukydides (460 v. Chr.), daß die meisten Vogelarten, die sich selbst an Kadavern gütlich tun, bei Ausbruch der Pest in Attika nicht nur von dieser Gewohnheit Abstand nahmen, sondern Attika verlassen zu haben schienen. Aehnliches berichtet auch Livius bei Ausbruch der Pest im Jahre 124 v. Chr.

Auch unsere Zeit kennt Beispiele feinen Vorgefühles der Tiere. Die „Daily News“ berichten gelegentlich der Schilderungen des Vulkanausbruches in Westindien (April 1902), daß Wochen vor dem Ausbruch das Vieh so unruhig wurde, daß es nur schwer zu behandeln war. Die Hunde heulten beständig und gaben alle Anzeichen der Furcht; selbst die Schlangen, die massenhaft vorhanden waren, verließen die Umgegend des Vulkans; die Vögel stellten ihren Gesang ein und verließen die Bäume in der Nähe des Berges. Dem Menschen allein scheint die Warnung des kommenden Todes gefehlt zu haben. Plinius berichtet ähnliche Erscheinungen in der Tierwelt, die dem Vulkanausbruch, der Pompeji (79 n. Chr.) verschüttete, vorangegangen waren.

Ein interessanter Fall findet sich in Justinus Kerner's Magikon. „Der Schullehrer B. in Graubünden erzählte, daß sein Bruder eine Herde in einem Stalle an einer Schlucht überwinterte, in welche er die Kühe täglich zur Tränke trieb. Oftmals stürzten in die Schlucht Lawinen. Eines Morgens wollte das Vieh diese Schlucht durchaus nicht betreten, ungeachtet aller angewendeten Gewalt, und er mußte mit den Kühen

in den Stall zurück. Als er dort die Tiere wieder angebunden hatte, donnerte eine Lawine die Schlucht herunter und riß den Brunnentrog, an welchem er hatte trinken wollen, mit in die Tiefe. Vom Beginn des Widerstandes der Tiere bis zum Wiederanketten waren wohl zehn Minuten verflossen; eine Lawine, einmal im Gang, braucht aber keine Minute zur Vollendung ihrer Bahn. Worin lag nun die Ursache des Widerstandes der Tiere?

Aus den Pestzeiten des 30 jährigen Krieges ist der Volksglaube überliefert, daß in Häusern, vor welchen die Hunde heulend sich sammelten, ein Mensch an der Pest sterbe. Es ist in diesen Fällen möglich, daß die Tiere, vermöge ihres außerordentlich feinen Geruchsinnes, die erfolgte Ansteckung eines im Hause befindlichen Menschen empfinden, aber rätselhaft bleibt der Umstand, daß die Hunde heulen, wenn ein Mensch tödlich erkrankt. Woher weiß der Hund, daß der Tod im Anzuge ist und warum fürchtet der Hund den Tod? Bekanntlich wird auch erzählt, daß die Hunde Friedrichs des Großen kurz vor seinem Tode mit Geheul vor ihm fortgelaufen sind. Warum haben die sonst so treuen Tiere ihren sterbenden Herrn verlassen? Wir stehen hier vor ungelösten Fragen. Wir wissen allerdings, daß das Tier in vieler Hinsicht dem Menschen überlegen ist. Ich erinnere nur an den Spürsinn des Jagdhundes, an die Orientierungsgabe unserer Brieftauben, an die Kenntnis der Vögel vom Nahen eines Sturmes usw. Aber dies erklärt nicht die okkultistischen Phänomene, denen wir in der Tierwelt begegnen. Wir können deren Erklärung nur in der Erkenntnis finden, daß den Tieren **supranormale psychische Fähigkeiten** eigen sind, analog den sensitiven Menschen.

Viele Beispiele, die glaubwürdig bezeugt sind, sprechen dafür. Es sind Fälle beobachtet worden, in welchen zweifellos Telepathie zwischen Mensch und Tier stattfindet. Das Tier kann hierbei sowohl als Agent, wie als Perzipient auftreten. Ferner sind

Beispiele vorhanden, in welchen telepathische Halluzinationen gleichzeitig von Mensch und Tier aufgenommen werden, d. h. Halluzinationen, welche mit einem katastrophalen Geschehnis, meist mit einem Todesfall eines entfernten Menschen zusammenhängen, an welchen das Tier besonders anhänglich war.

Auch kommen Fälle vor, in welchen ein telepathischer Ursprung nicht vermutet werden kann und menschliche Phantome wie Tierphantome zu gleicher Zeit von Mensch und Tier beobachtet werden. Endlich finden sich Beispiele, welche sich in Spukhäusern oder an Spukorten abspielen, wobei Tier- und Menschenphantome gesehen werden, und zwar entweder von Mensch und Tier oder nur von Tieren. Selbst das Phänomen des 2. Gesichtes ist bei Tieren beobachtet worden.

Im Nachfolgenden sollen die Belege gegeben werden für die oben aufgestellten Behauptungen. Die einzelnen Fälle sind zuverlässigen Quellen entnommen, insbesondere den Proceedings der englischen Gesellschaft für psychische Forschung. Diese Fälle sind nur als Beispiele gewählt und sie könnten aus der okkultistischen Literatur mehr als verdoppelt werden.



## I. Telepathie zwischen Tier und Mensch.

### a) Das Tier als Agent der telepath. Halluzination.

Der ausgezeichnete Forscher auf okkultistischem Gebiete, **Ernest Bozzano**, hat eine Anzahl interessanter und gut beglaubigter Fälle gesammelt, welche die Wahrscheinlichkeit telepathischer Übertragung zwischen Mensch und Tier nahe legen.\*)

Ich entnehme der Sammlung nachstehende Fälle (im Auszug):

1. Der englische Schriftsteller **Rider Haggard** erzählt, daß er einst nachts träumte. Seine Frau, die in demselben Zimmer schlief, hörte ihn seufzen und unartikulierte Laute ausstoßen wie ein verwundetes Tier. Sie weckte den Schläfer, und dieser berichtete nun, daß er von Bob, einem alten Hunde seiner Tochter, geträumt habe. Er habe ihn in schrecklichem Todeskampfe gesehen. M. Haggard erinnert sich, ein Gefühl gehabt zu haben, als ob er ertrinke. Dann sah er den alten Bob in dem Schilf eines Teiches ausgestreckt liegen, sterbend.

Am Morgen erzählte M. H. seinen Töchtern den Traum und man lachte über den Schrecken, den die Mutter gehabt hatte. Als aber Bob sich nicht zur gewohnten Stunde sehen ließ, wurde man unruhig und M. H. vermutete, es habe sich um einen Wahrtraum gehandelt. Man begann zu suchen. Erst nach vier Tagen fand Haggard selbst den armen Hund in einem Teich, 2 Kilometer von der Villa entfernt, mit zerschmettertem Kopf und zwei gebrochenen Pfoten. Man fand dann die Beweise, daß der Hund von einem Eisenbahnzug erfaßt worden war, der über den Teich ging und das Tier in das Schilf des Teiches geschleudert hatte.

\*) Siehe Annales des Sc. Ps. 1905.

Am 19. Juli, morgens, fand ein Eisenbahnarbeiter das blutige Halsband Bobs; es war kein Zweifel, daß der Hund in der Nacht des Traumes getötet worden ist. Zufällig passierte diese Nacht ein Sondervergnügungszug etwas vor Mitternacht die Strecke. Alle diese Tatsachen hat M. Haggard einwandfrei festgestellt. Der Veterinär erklärte, daß der Tod des Tieres fast augenblicklich eingetreten sei; er war also zwei Stunden vor dem Traum erfolgt.

E. Bozzano weist darauf hin, daß jede andere Erklärung als telepathische Uebertragung zwischen Mensch und Tier ausgeschlossen erscheint. Da niemand Zeuge des Dramas war, konnte die telepathische Uebertragung nicht von einer menschlichen Intelligenz geschehen sein; Halluzination und zufälliges Zusammentreffen ist nicht anzunehmen wegen der zahlreichen mit dem Unglücksfall übereinstimmenden tatsächlichen Umstände. Die Gesellschaft für psychologische Forschung hat diesen Fall sorgsam untersucht und besprochen. (Journal 1904.)

Der Fall ist auch deshalb besonders interessant, weil M. Haggard berichtet, daß es ihm im Traume schien, als komme seine Persönlichkeit mysteriöser Weise aus dem Körper des Hundes. Es war also in dem Traum auch ein Phänomen der Personifikation oder Possession erschienen.

2. Einen klaren Fall von Telepathie zwischen Tier und Mensch bespricht das oben genannte Journal der S. P. R. Vol. XI. Ein M. Joung hatte einen Terrier als ständigen Begleiter. Eines Abends brachte M. J. den Hund, wie gewöhnlich, auf seine Lagerstätte in einem hinter der Küche gelegenen Raum, wo sich öfters Mäuse zeigten. „Fido“ war ein passionierter Mäusejäger. Als M. J. sich zu Bett begeben wollte, überkam ihn ein unerklärliches Gefühl von Sorge und Angst. Er dachte an Feuer. Der Eindruck war so stark,

- daß er sich wieder ankleidete und das Haus durchsuchte. Hierbei entdeckte er, daß Fido fehlte. Er rief den Hund. Umsonst. Dann rief M. J.: „Komm, wir wollen spazieren gehen“, Worte, welche den Hund sonst immer in große Freude versetzten. Diesmal aber hörte M. J. nur ein ersticktes Klagen, wie aus der Ferne kommend, und als er seine Aufforderung wiederholte, kam deutlich ein Klagelaut zur Antwort, und zwar aus dem Rauchabzug, der vom Küchenherd zum Kamin führte. Es war kein Zweifel, der Hund war in dem Abzug und lief Gefahr, zu ersticken. M. J. nahm eine Hacke und brach eine Oeffnung in die Mauer. Nur mit Schwierigkeit gelang es ihm endlich, das Tier, halb erstickt, zu befreien. Nur wenige Minuten später, und der Hund wäre verendet. Fido war offenbar auf einer hitzigen Mäusejagd in den Abzug gekrochen und konnte den Rückzug nicht mehr bewerkstelligen.
3. **C. Flammarion** erzählt in seinem bekannten Buch: „L'Inconnu et les Problemes psychiques“ folgenden Fall (hier im Auszug gegeben): Ein junges Mädchen war im Traume oftmals überraschend hellsehend. Eines Nachts träumte das Mädchen, daß der Hund, an dem es sehr hing und der von ungewöhnlicher Intelligenz war, seine Herrin mit menschlichen Augen anblickte und starb. Als Mll. B. erwachte, sagte sie zu ihrer Schwester: „Sionne ist tot, ich habe es geträumt, es ist gewiß“. Die Schwester lachte und glaubte es nicht. Man rief die Bonne, den Hund zu holen: Man fand zunächst den Hund nicht, aber schließlich entdeckte man ihn: er lag tot in einem Winkel! Er war am Abend vorher noch gesund.
  4. Einen interessanten Fall teilte **Mme. d'Esperance** im Light (1904) mit: Die Familie hatte einen kleinen Terrier, Marna, der der Liebling aller war. Der Hund war wegen Abreise seines Herrn zu einem Freunde gegeben worden, der hundert Meilen

entfernt wohnte. Als Mme. d'Esperance eines Morgens in das Eßzimmer trat, sah sie zu ihrem großen Erstaunen die kleine Marna lustig im Zimmer umherspringen, wie sie es immer nach längerer Abwesenheit vom Hause getan hatte. Mme. d'Esperance dachte natürlich, daß jener Freund mit dem Hunde angekommen sei oder daß der Hund allein zurückgekehrt sei. Mme. d'E. erkundigte sich nun im Hause, niemand wußte etwas von Marnas Rückkehr, und der Hund war währenddem verschwunden. Man sagte nun, Mme. d'E. habe geträumt oder sei das Opfer einer Halluzination gewesen. Man vergaß den Fall. Ungefähr ein Jahr war vergangen, als Mme. d'Esperance den neuen Besitzer Marna's wiedertraf. Er erzählte, daß Marna tot war infolge von Bissen, die ihr ein großer Hund beigebracht hatte. Das Unglück war zu derselben Zeit geschehen, oder kurz vor dem Tage, an welchem Mme. d'Esperance den Geisterhund im Zimmer herumtollen sah! —

**b) Telepathische Halluzinationen, in welchen ein Tier der Perzipient ist.**

E. Bozzano bemerkt bezüglich solcher Fälle, daß sie nicht die wissenschaftliche Bedeutung haben, wie die übrigen, da es nicht möglich ist, festzustellen, was das Tier wirklich gesehen hat. Der Forscher erwähnt nur einen Fall, der in der „Revue Spirite“ (1905) berichtet wurde. Ich gebe denselben nachstehend im Auszug:

1. Ein Offizier ging in die Mandchurei, um am japanischen Kriege teilzunehmen. Er übergab vor der Abreise seinen Jagdhund, ein schönes und sehr intelligentes Tier, das an seinen Herrn sehr anhänglich war, einem Freund zur Pflege. Drei Monate später fing der Hund eines Morgens ohne scheinbare Veranlassung zu heulen an und nichts konnte ihn beruhigen. Er fraß nicht und winselte

- a. unaufhörlich drei Tage und Nächte lang. Einige Zeit später traf die Nachricht vom Tode des Offiziers ein. Er war am Morgen jenes Tages gefallen, an welchem der Hund zu heulen angefangen hatte.
2. Eine der seltsamsten Geschichten ist dem Märchendichter Andersen begegnet. Ein Freund, der aus Gesundheitsrücksichten nach Italien reisen mußte, übergab dem Dichter einen von dem Kranken zärtlich geliebten weißen Pudel. Andersen beschäftigte sich wenig mit dem Hund und lachte, als ihm das Dienstmädchen eines Tages sagte: „Der Amor ahnt, wie es seinem Herrn geht. Er hängt tagelang den Kopf, wenn Sie eine schlechte Nachricht von Herrn Lunden bekommen. Ich meine, der Hund sieht ihn — seine Augen sind manchmal so sonderbar.“

- Obwohl Andersen dies für Aberglauben hielt, beobachtete er von jetzt an den Hund. Eines Nachts nun fühlte er, wie etwas Kaltes seine Hand berührte, und als er die Augen aufschlug, erblickte er beim Schein des Vollmondes Amor, der neben seinem Bette stand und ihm die Hand leckte. Das Tier zitterte am ganzen Körper, und als Andersen es streichelte, stieß der Hund ein klägliches Geheul aus und warf sich, alle Viere von sich streckend, zu Boden. „In dem Augenblick“, erzählt Andersen, „wußte ich ganz genau, daß mein Freund gestorben sei. Als ich am Morgen einen Bekannten traf, der mich fragte, warum ich so betrübt aussehe, erwiderte ich: Heute Nacht, drei Minuten vor halb zwölf, ist Olaf Lunden gestorben. Wie ich später erfuhr, stimmte die Zeit auch genau.“ —
3. Einen sehr merkwürdigen Fall berichtet „Sphinx“ (1888). Der Fall ist gut verbürgt, ich gebe ihn nachstehend im Auszug:  
Fünf Tage vor dem Tode des Besitzers wurde der von ihm aufgezoogene Hund, ein 4½ jähriger Tigerrattler, auf das Land gegeben. In den ersten

vier Tagen war an dem Hunde nichts Außer-gewöhnliches zu bemerken. An dem Tage aber, an welchem der Besitzer des Hundes verschied, bemerkte man schon frühmorgens, daß der Hund sich ängstlich verkroch. Um 2 Uhr nachmittags hatte bei dem Besitzer der Todeskampf begonnen und um 4 Uhr starb der Mann. Als der Sohn des Verstorbenen abends nach dem Hause kam, wohin der Hund in Verwahr gegeben war, erzählte man ihm, daß der Hund sich wie toll benahm; um 2 Uhr heulte er, verkroch sich im Garten und wälzte sich winselnd im Gras. Um 4 Uhr aber trieb er es so arg, daß niemand in seine Nähe kommen konnte; man glaubte, der Hund sei toll geworden. Zu der Zeit, als der Sohn kam, hatte noch niemand im Hause gewußt, daß der Todesfall eingetreten war.

4. Einen ähnlichen Fall erzählt H. von Gumpenberg (Psych. Studien 1900). Auch hier wurde ein Hund bei herannahendem Tod des Besitzers aus dem Hause gebracht. Das Tier verhielt sich an seinem neuen Aufenthalt anfangs ruhig, aber in der entscheidenden Nacht und am Morgen, während der Besitzer im Todeskampfe lag, kam der Hund in große Aufregung und heulte fast ununterbrochen kläglich. Nach des Besitzers Tod wurde das Tier wieder normal.
5. Ein interessanter Fall war im September 1916 in deutschen und schweizer Blättern zu lesen. Nach einer Mitteilung der Mme. Esperanza Priker (datiert 7. Dezember 1915) war ihr Bruder Richard auf dem russischen Kriegsschausplatz gefallen. Er hatte bei der Schwester einen Hund zurückgelassen. Nun, um 7 Uhr abends, am 13. August d. J., lag das Tier zu den Füßen der Dame. Plötzlich stand der Hund auf, läuft schweifwedelnd an die Türe und springt dort hoch, wie wenn er einen Bekannten empfangen wollte; dann plötzlich geht er erschrocken zurück, winselt kläglich, zittert und

klagt die ganze Nacht hindurch. Am folgenden Morgen verließ der Hund das Haus und man sah ihn nie mehr wieder. Diese Manifestation fiel genau mit der Stunde zusammen, in der Richard, schwer verwundet, gefallen war. Das Verschwinden des Tieres stimmt mit der Stunde des Todes des Verwundeten überein. (Amale 1916.)



## II. Telepathische Halluzinationen, gleichzeitig von Mensch und Tier bemerkt.

Die Fälle dieser Art sind sehr zahlreich. Es ist natürlich nicht mit Sicherheit zu sagen, daß bei solchen Gelegenheiten das Tier genau dieselben halluzinatorischen Empfindungen wie der Mensch gehabt hat, aber gewiß ist, daß auch die Tiere die Erscheinung — das Phantom oder sonst ein Phänomen — bemerkt haben, und sogar in manchen Fällen, ehe der Mensch betroffen wurde, ein Beweis, daß der Einwand, der Mensch habe seine Empfindung auf das Tier übertragen, nicht stichhaltig ist. Uebrigens besteht kein Grund dafür, daß das Tier nicht dieselben sensorischen Eindrücke in diesen Fällen erhalten sollte, wie der Mensch.

Entnommen aus C Flammarions Buch „L'Inconnu“ (hier im Auszug):

Marie de Thilo, eine Aerztin in Saint Junien (Schweiz) erzählt, daß eine ihrer Studienfreundinnen nach Indien als Missionarin gegangen sei. In der Nacht vom 28.—29. Oktober wurde sie vor 6 Uhr morgens durch schwaches Klopfen an der Tür geweckt. Die Türe war offen gelassen, um einer großen, weißen Katze zu ermöglichen, die Mäuse zu jagen, von welchen es im Hause wimmelte. Das Klopfen wiederholte sich.

Zufällig blickte die Dame auf die Katze, welche, wie gewöhnlich, am Fuß des Bettes lag, jetzt aber zitterte und murrte. Die Tür bewegte sich wie von einem leichten Windstoß, und nun trat eine Gestalt ein, eingehüllt in einen weißen, dunstartigen Stoff, wie wenn ein Schleier über einem dunklen Kleid liegen würde. Sie näherte sich der Dame, welche einen eisigen Hauch fühlte. Die

Katze fauchte wütend. Die Dame schloß die Augen, und als sie wieder aufblickte, war alles verschwunden. Die Katze zitterte am ganzen Körper und war in Schweiß gebadet.

Die Aerztin dachte nicht an ihre Freundin in Indien, sondern an eine andere Person. Vierzehn Tage später erhielt sie die Nachricht vom Tode ihrer Freundin, die in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober 1890 in Shrinagar in Kashmir an einer Peritonitis gestorben war. —

2. Der folgende Fall wurde von Alex. Aksakow der S. P. R. mitgeteilt. (Proceedings Vol. X) hier im Auszug:

Es war im Mai 1880, 6 Uhr abends, Mme. T. war mit der ganzen Familie im Salon versammelt. Es waren fünf Kinder und ein alter Diener des Hauses, der zu Besuch gekommen war. Plötzlich verstummten die Kinder und die allgemeine Aufmerksamkeit wendete sich dem Hund „Maustache“ zu, der bellend zum Ofen sprang. Alle sahen nun in den Faienceplatten des großen Ofens einen kleinen Knaben, kaum 6 Jahre alt, im Hemd und erkannten in der Erscheinung den Sohn Andreas der Milchhändlerin, welche oftmals mit dem Jungen zum Spielen mit den Kindern kam. Die Erscheinung verließ den Ofen, ging über alle weg und verschwand durch das offene Fenster. Während der ganzen Zeit, nahezu 15 Sekunden, bellte der Hund aus allen Kräften und folgte der Bewegung der Erscheinung. An demselben Tage, etwas später, kam die Milchfrau und teilte mit, daß ihr Söhnchen Andreas nach einer Krankheit von einigen Tagen gestorben sei; es war wahrscheinlich in dem Moment, in welchem die Erscheinung gesehen wurde. Die Familie wußte, daß der Knabe krank war. Der Hund war der erste, welcher das Phantom erblickt hatte. —

3. Aus den Proceedings (Vol. 6) nehme ich folgenden Fall:

Es war im Juni 1863; zwei Damen wachten vom Schlafe auf, infolge eines klagenden Tones. Sie suchten im ganzen Hause, das allein stand, konnten aber nichts entdecken. Die Dienstboten hatten nichts gehört, aber eine Bulldogge, ein sehr scharfes Tier, das der Liebling der Damen war, stand zitternd vor Schreck und steckte die Nase in die Holzscheite, welche unter der Treppe aufgestapelt waren. Am 28. Juni 1863 starb die Mutter der Damen, die ebenfalls im Hause wohnte, aber nichts von dem mysteriösen Lärm gehört hatte. Der Fall ist von Myers selbst aufgenommen.

Die beiden Damen, Schwestern, erlebten Ende August 1869 einen ähnlichen Fall. Der Vater lag leidend darnieder, aber niemand dachte an das Ende. Eines Nachts hörten sie wieder den schrecklichen Ton. Alle im Hause, außer dem Kranken, wurden durch den Lärm aus dem Schlafe geweckt. Man durchsuchte das Haus und fand nichts. Der Hund, eine Bulldogge, hatte sich unter das Bett versteckt. Niemand konnte sich den Ton erklären, denn die Nacht war windstill. Die Nacht darauf starb der Kranke!

4. Ein anderer Fall, gleichfalls den Proceedings (Vol. V) entnommen:

Ein ausgezeichnete Advokat Philadelphias war unter peinlichen Streitkontroversen von einem Freund geschieden, der später nach Italien gegangen war, aus Gesundheitsrücksichten. Eine Zeit später kampierte der Advokat in der Wildnis von Adirondacks, und eines Tages wurde sein Pferd aufgeregt und weigerte sich, weiterzugehen. Da sah plötzlich der Advokat die Erscheinung seines Freundes, aus dem Munde blutend, und hörte ihn sagen: „Ich habe nichts gegen dich!“ Bald darauf erhielt der Advokat die Nachricht, daß sein Freund zur selben Zeit an einem Blutsturz gestorben sei.

### III. Menschliche Phantome von Menschen und Tieren zugleich gesehen.

(Ohne telepathische Beeinflussung.)

1. Eine junge Dame saß am Klavier, wo sie spielte und sang, während ihr kleiner Hund nur wenige Schritte entfernt auf einem Stuhle lag. Die Dame war allein zu Hause und wendete in ihrem Spiele der Zimmertür den Rücken. Plötzlich wurde ihre Aufmerksamkeit rege durch das Benehmen des Hundes, der sich mit gestäubtem Haar erhob und den Blick auf die Tür gewendet, leise knurrte. Die Dame sah nach der Tür und erblickte die unbestimmten Umriss dreier menschlicher Gestalten, welche sich im Nebenzimmer befanden. Ehe die Gestalten verschwanden, schien es ihr, eine derselben zu erkennen. Der Schrecken des Hundes hatte sich derart gesteigert, daß er sich unter dem Sofa verkroch und erst nach wiederholten Bemühungen seiner Herrin sich entschloß, sein Versteck zu verlassen.

Der Fall zeigt, daß das Tier die Erscheinung zuerst wahrgenommen hatte, also eine Erklärung durch Suggestion usw. nicht zutrifft.

2. **Justinus Kerner** erzählt in seinem Buche über „Die Seherin von Prevorst“, daß eine Erscheinung von der Seherin über ein Jahr hindurch häufig gesehen wurde. Jedesmal, wenn die Seherin angab, daß diese Erscheinung anwesend sei, verhielt sich ein der Familie gehöriger Windhund in einer Art und Weise, daß man annehmen mußte, er sehe ebenfalls die Gestalt. Er begab sich sofort zu einer der anwesenden Personen, wie um Schutz zu suchen, mitunter jämmerlich heulend. Seit jenem Tage; an welchem er das Phantom zum erstenmal sah, wollte er die Nacht über nicht mehr allein bleiben.

3. Bekannt ist die Schrift **Dr. Woetzel's** über die Erscheinungen seiner verstorbenen Frau. Er berichtete, daß er einige Wochen nach dem Tode seiner Gattin in seinem Zimmer plötzlich einen Windhauch fühlte, obwohl Fenster und Türen geschlossen waren. Das Licht erlosch und die Alkovenüre ward geöffnet. In dem schwachen Licht, das im Zimmer herrschte, sah Dr. Woetzel die Gestalt seiner Frau, welche mit schwacher Stimme sagte: „Karl, ich bin unsterblich, wir werden uns wiedersehen.“ Die Erscheinung wiederholte sich ein zweites Mal, und hierbei ging der Hund um die Stelle, wo sich das Phantom befand, freudig mit dem Schweif wedelnd.

Man hat bei solchen Berichten den Einwand gemacht, daß die menschlichen Perzipienten ihre Halluzinationen auf die Tiere übertragen hätten. Dies erscheint sehr unwahrscheinlich und würde andernfalls die Hypothese stärken, daß Telepathie zwischen Mensch und Tier möglich ist. Uebrigens könnte der Einwand nur gemacht werden bei jenen Fällen, in welchen der Mensch die Erscheinung zuerst bemerkt, nicht aber in jenen, in welchen das Tier vor dem Menschen das Phantom sieht, wie z. B. in dem unter 1. dieses Kapitels erwähnten Falle.

4. Folgender, hier gekürzt gegebener Fall wurde von Aksakow der S. P. R. mitgeteilt. (Proceedings Vol. X.)

Es war 187.. Im kleinen Salon befanden sich Mme. T..., ferner die Erzählerin und ihr Gatte. Die beiden Damen saßen einer offenen Tür gegenüber, welche in ein Nebenzimmer führte. Der Hund der Erzählerin lag zu ihren Füßen. Man sprach von einem Drama, das in der Familie der Mme. T... kürzlich stattgefunden hatte: eine Frau hatte Kinder und Mann verlassen und letzterer erschoss sich aus Verzweiflung. Der Gatte der Erzählerin beschuldigte die Frau, aber

Mme. T... warf die Schuld auf den Mann. Plötzlich verstummte sie und der Hund hob den Kopf, fing an zu heulen und wollte sich an die offene Tür stürzen. Nur mit Mühe hielt man ihn zurück. Die Erzählerin und ihr Gatte konnten nichts sehen. Aber Mme. T... gestand später, daß sie an der Türe das Phantom dessen gesehen hatte, den sie beschuldigte, gekleidet in Weiß und mit einem Ausdruck der Verzweiflung in seinen Gesten, wie um ihr Vorwürfe zu machen, daß auch sie gegen ihn auftrat. „Der Hund“, sagte sie, „war wütend und wollte sich auf die Erscheinung stürzen.“ —

5. Aus Proceedings Vol. X: (abgekürzt):

Der Fall ist von Aksakow gesammelt. Ein junges Mädchen, Palladia, mit 15 Jahren gestorben, war wiederholt erschienen. M. Mamtchitch hatte sie öfter gesehen. Eines Morgens (1855) stand die Erscheinung ungefähr fünf Schritt von dem Bett entfernt. Sie näherte sich und sagte: „Ich bin gewesen; ich habe gesehen.“ M. M. verstand nicht, was die Worte bedeuteten. In seinem Zimmer schlief auch sein Hund, ein Setter. Sobald dieser Palladia bemerkte, sträubte sich sein Haar; er sprang winselnd auf das Bett und schmiegte sich an seinen Herrn wie um Schutz zu suchen und blickte in die Richtung, in welcher M. die Erscheinung sah. Der Hund bellte nicht, während er gewöhnlich keine Person ins Zimmer treten ließ, ohne zu bellen und zu knurren. Jedesmal, wenn der Hund Palladia sah, kam er zu seinem Herrn, sich an ihn drückend. —

6. In der Sammlung **E. Bozzanos** findet sich folgender interessante Fall (hier im Auszug gegeben):

Miß K. saß an einem Winterabend des Jahres 18.. in ihrem Zimmer am Feuer, eine kleine Katze auf den Knien, die eingeschlafen schien. Obwohl kein Licht im Zimmer war, sah man doch alle Gegenstände deutlich im Scheine des

Ofenfeuers. Miß K. gegenüber stand am Kamin ein hoher, altertümlicher Lehnstuhl, den ihre Mutter vor wenigen Minuten eingenommen hatte, ehe sie aus dem Zimmer ging. Plötzlich bemerkt Miß K., daß die Katze unruhig wurde und alle Zeichen von Schrecken zeigte, fauchend und einen Buckel machend. Jetzt sah Miß K. mit Entsetzen, daß ein kleines häßliches und runzliges altes Weib den Platz der Mutter einnahm. Die Gestalt hielt die Hände auf den Knien und ihr Körper war nach vorn geneigt; ihre Kleidung und das Aussehen war das des französischen Bürgerstandes. Ihre funkelnden Augen blickten boshaft auf das Mädchen. Miß K. wollte schreien, aber sie brachte keinen Ton über die Lippen. Sie konnte den Blick nicht abwenden und sich nicht bewegen vor Schreck. Sie hielt die Katze fest, aber diese machte sich los und sprang über Stühle und Tische zur Türe, und da sie diese geschlossen fand, an die zweite Türe, die ebenfalls verschlossen war. Das Tier wurde immer wütender. Endlich vermochte das erschreckte Mädchen um Hilfe zu rufen. Als ihre Mutter an der Türe erschien, sprang die Katze buchstäblich über ihren Kopf weg und rannte eine gute halbe Stunde über die Treppen auf und ab, wie wenn sie von jemand verfolgt würde. Bei Eintritt der Mutter war die Erscheinung verschwunden. Miß K. schätzt, daß das Phänomen vier bis fünf Minuten gedauert hat.

Man erfuhr später, daß das Haus einst einer Frau gehört hatte, welche sich in diesem Zimmer erhängt hatte. — Der Bruder des Mädchens, General K., bestätigte die Erzählung.



#### IV. Tiere sehen Phantome, welche die anwesenden Menschen nicht sehen.

Wir kennen viele Fälle, welche beweisen, daß manche Tiere „geistersichtig“ sind, d. h. phantomale Erscheinungen sehen, welche von dem Menschen nicht bemerkt werden. Wallace bezeichnet sogar den Effekt, welchen Phantome auf die Haustiere machen, als eines der Hauptmittel, die Objektivität dieser Erscheinungen festzustellen.

Das Altertum war überzeugt, daß die Tiere die „Geister“ sehen. In der Odyssee finden wir folgendes Beispiel:

„Aber Telémachos sah und merkte nichts von der Göttin,  
Denn nicht allen sichtbar erscheinen die seligen Geister;  
Nur die Hunde sahen sie und bellten nicht, sondern entflohen  
Winselnd und zitternd vor ihr, nach der anderen Seite des Hofes.“

Der dem Wotan und den Nornen heilige Hund ist auch in der Edda geistersichtig. Nach Ossian heulen die Hunde, wenn die Geister ihrer erschlagenen Herren vorüberziehen und nach der jüdischen Tradition winseln die Hunde, wenn der Engel des Todes vorübergeht.

Die okkultistische Literatur enthält viele Beispiele dieser Art. Merkwürdig ist die Angst und der Schrecken, den die Tiere zeigen, wenn sie Phantome sehen. Sonst scharfe und bissige Hunde verkriechen sich und das mutigste Pferd wird von Zittern befallen. Ich habe nur ein Beispiel in der Literatur gefunden, in

welchem diese Furcht nicht eintrat. Es wird nämlich im „Light“ 1891 erzählt, daß in einer Materialisations-sitzung das erschienene Phantom sich dem Käfig eines Kanarienvogels näherte, worauf der Vogel vertraulich an das Gitter kam und zu zwitschern anfang. Auch der erwähnte Fall Woetzel ist eine Ausnahme; aber hier erkannte wohl der Hund in dem Phantom seine ehemalige Herrin.

1. G. Llewellyn, Journalist, berichtet in *Occult Review* (1911) folgendes sonderbare Erlebnis (hier im Auszug gegeben): Er lag eines Abends wie gewöhnlich zu Bett und war kurz vor dem Einschlafen, als er plötzlich an der Wand ein schönes blaues Licht bemerkte, das sich bewegte. Die Fenster des Zimmers waren mit schweren Vorhängen verhängt. G. L. erhob sich und öffnete das Fenster: rabenschwarze Nacht, kein Mondschein; keine Laterne brannte; kein Licht war in der Straße. L. begab sich wieder zu Bett. Während er nun über den Ursprung des Lichtes nachdachte, sprang plötzlich die kleine Katze, die auf dem Bette schlief, herunter, mit gestäubtem Haar und funkelnden Augen; sie stürzte an die Türe und stieß Schreckenslaute aus. Noch dachte L. nicht an ein übernatürliches Phänomen. Er glaubte, das Tier sei plötzlich toll geworden und nahm es auf seine Arme und versuchte es zu beruhigen. Die Katze zitterte am ganzen Körper und schien eine Beute heftigen Schreckens. Sie blickte von Neuem auf das blaue Licht mit funkelnden Augen. L. konnte nichts weiter sehen, aber er war überzeugt, daß die Katze etwas sah. L. sah auch das Licht nicht mehr. L. erklärte bestimmt, daß er nicht geträumt habe, daß er vollkommen bei gesunden Sinnen war und daß er das blaue Licht gesehen hatte, als die Katze noch schlief, so daß man nicht sagen könne, er habe seinen Eindruck auf die Katze übertragen. „Fluff“, so hieß die Katze, mußte etwas Schreck-

- liches gesehen haben, denn das Tier war sonst das ruhigste und liebenswürdigste Geschöpf. Man glaubte sogar lange Zeit, das Tier sei stumm, denn man hatte nie seine Stimme gehört.
2. Kurz darauf erzählte ein Freund L's. einen ähnlichen Fall. Es erschien ebenfalls ein blaues Licht, das ging und kam. Ein kleiner Hund lag auf dem Bett. Er winselte und heulte und dann sah man phantomatische Hände, welche den Hund berührten. Das Winseln wurde schwächer — der Hund war tot! —
3. Einen interessanten Fall berichtet **Dr. Schupp** in den *Psych. Studien* (Dezember 1899). Ich teile ihn im Auszug mit: Der Erzähler besaß einen schönen schwarzen Pudel namens Fingal, welcher stets auch in den Consultationsstunden bei dem Arzt im Zimmer war. Während hypnotischer Experimente merkte man dem Hunde nicht das Mindeste an. Sein Benehmen änderte sich aber in der **ersten** spiritistischen Sitzung, die mit einem vorzüglichen Medium in demselben Zimmer gehalten wurde. Fingal lag anfangs in einer Ecke, scheinbar schlafend. Nach kaum zwei Minuten, als eine Dame bemerkte, daß sie den kühlen Luft-hauch spüre, sprang der Hund in höchster Angst auf, lief winselnd zu seinem Herrn und steckte seinen Kopf zwischen dessen Kniee. Das Medium gab an, der „Geist“ peinige das Tier, er wolle es torthaben. Man beruhigte den Hund, allein wenige Minuten später sprang der Hund von Neuem auf und rannte wie rasend im Zimmer umher. Als man die Türe öffnete, stürzte Fingal schrecklich winselnd hinaus, sprang durch ein offenes Parterrefenster ins Freie und lief mit eingeknicktem Schwanz laut heulend davon. Fingal blieb zwei Tage vom Hause fern; am dritten Tag war wieder Sitzung und der Arzt versuchte, das Tier heraufzurufen; allein es war nicht dazu zu bewegen. Fanden späterhin spiri-

tistische Sitzungen statt, so wurde Fingal, auch wenn er sich einen Stock tiefer oder im Holzstall im Hofe befand, immer höchst unruhig, und wenn es ihm möglich war, riß er aus.

Die G. P. F. zu Breslau, welche obigen Bericht kommentiert, sagt, daß zur Erklärung des Falles Telepathie völlig ausreicht, denn das Erschrecken des Hundes während der Sitzungen erfolgte erst, nachdem der „kühle Lufthauch“ seitens der Dame bemerkt war. Es trat also zunächst ein ungewohntes Phänomen ein, das als Ursache für den Schreck des Hundes wirkte. Ein **Hellsehen** des Hundes anzunehmen ist deshalb nicht erforderlich, zumal der Schreck sich durch das plötzliche Auftreten von etwas Ungewohntem erklärt.“

Ich kann mich dieser Erklärung nicht anschließen. Ich habe viele Hunde besessen, aber niemals bemerkt, daß ein Lufthauch oder eine ähnliche geringfügige Ursache einen Hund so in Schrecken gesetzt hätte, daß er im Zimmer umherrannte. Ich habe nicht den leisesten Zweifel, daß der Hund Fingal eine objektive Erscheinung gesehen hat, sei es nun das Double des Mediums oder ein Phantom. Rätselhaft und ungelöst ist für mich in diesen Fällen nur die Frage: Wie erkennt das Tier, daß es sich bei diesen Erscheinungen um supranormale Dinge handelt, und warum die wahnsinnige Angst?

4. Schrecken befällt bei solchen Gelegenheiten sogar sonst mutige und starke Tiere, wie nachstehendes Beispiel beweist. Ein Rittergutsbesitzer Baron X. erzählte mir, daß es in dem alten Schlosse, das er im Herbst während der Jagd bewohnte, „spuke“, wie die Leute sagen. Er selbst glaube nicht an „Geister“, aber er verbürge sich für die Tatsachen, die er selbst erlebte, ohne eine Erklärung dafür zu haben. Der Edelmann berichtete mir nun u. a. folgenden Fall: Eines Abends kam er spät von der Jagd zurück und saß am Schreibtisch bei

der Lampe. Sein Jagdhund, ein starkes und sehr scharfes Tier neben ihm. Plötzlich hörte Baron X. das Beten von Mönchen; diese Responsorien schienen unten aus dem ersten Stockwerk zu kommen, wo eine Hauskapelle eingebaut war. Baron X. erhob sich und rief seinen Hund, um Nachschau zu halten. Aber der Hund war unter das Kanape gekrochen und war nicht zu bewegen, hervorzukommen. Sein Herr zog ihn mit Gewalt hervor, allein das zitternde Tier sträubte sich und kroch, freigelassen, sofort wieder in sein Versteck. Baron X. nahm nun die Lampe und begab sich aus dem Zimmer. Auf dem Korridor hörte er deutlich das Respondieren der Mönche und als er die Treppe hinabstieg, sah er durch das Schlüsselloch der Kapellentüre Lichtschein dringen. Er steckte den mitgebrachten Schlüssel ein, sperrte das Schloß auf und öffnete die schwere Eisentüre. Das Beten war verstummt und in der Kapelle herrschte völlige Finsternis! Im Schlosse befand sich zu dieser Zeit außer Baron X. nur ein alter Castellan, der mit seiner alten Frau im Parterre wohnte. Niemand sonst war anwesend, keine Dienerschaft. Der Castellan, den nun Baron X. aufsuchte, saß mit seiner Frau am Tische. Sie hatten beide ebenfalls die Stimmen gehört, allein es war nicht das erste Mal. Auch sie hatten keine andere Erklärung als „Spuk“.

Als Baron X. wieder sein Zimmer im 2. Stock betrat, lag der Hund immer noch in seinem Versteck und war nicht herauszulocken. Das Tier war sonst, wie gesagt, sehr wachsam und scharf und auf den Mann dressiert. Woher nun diese große Angst während des Phänomens? Wären es menschliche Stimmen gewesen, würde der Hund unfehlbar „Laut gegeben“ haben.

5. Zahlreich sind die Fälle, in welchen Pferde an bestimmten Stellen des Weges scheuen, ohne daß das menschliche Auge die Ursache erkennen kann.

„Occult Review“ 1906 bringt folgenden Fall: Ein Farmer hatte einen größeren Landbesitz, 14 Meilen von Hereford gelegen. Als er eines Abends vom Markte heimkehrte, schlug er einen Weg ein, den er bisher nicht gefahren war. Auf einer dunklen Strecke des Weges scheute plötzlich sein Pferd; es blieb schnaubend und zitternd stehen und wollte nicht weiter gehen. Da der Farmer nicht den geringsten Anlaß hierzu erkennen konnte, gab er dem Tiere einige kräftige Peitschenhiebe, allein das Pferd sprang von einer Seite des Weges auf die andere und der Farmer kam in Gefahr, umzuwerfen. Er stieg nun ab und versuchte das sonst fromme Tier am Zügel zu führen. Umsonst! Das Pferd weigerte sich, einen Schritt vorwärts zu gehen und der Farmer mußte schließlich umkehren und einen anderen Heimweg nehmen. Als er den Fall Bekannten mitteilte, wurde ihm erzählt, daß an jener Stelle vor Jahren ein Mord begangen worden sei und daß man glaube, es spuke dort. Ein anderer Farmer berichtete, daß er einmal nachts diesen Weg reiten wollte, es ihm aber nicht gelungen sei, sein Pferd über eine gewisse Stelle trotz Peitsche und Sporen hinwegzubringen.

Solche Fälle erinnern an Bileam's Esel, der den Engel des Herrn auf dem Wege sah und erschreckt nicht mehr vorwärts wollte, so daß Bileam das Tier schlug, bis der „Geist“ zu ihm sprach und ihm die Mißhandlung verwies.

6. Ein anderer Fall: Ein Reisender besuchte in West-Irland ein Spukhaus. Er hatte einen Hund, der sehr scharf war und nichts fürchtete, und beschloß, eine Nacht in einem verrufenen Zimmer dieses Hauses zu bleiben, um zu sehen, wie sich sein Hund verhalten würde, falls ein Phantom erscheine. Der Reisende glaubte nicht an Geister-Erscheinungen und hoffte, das Geheimnis dieses Zimmers auf sehr natürliche Weise zu lösen. Er

bewaffnete sich, leuchtete alle Winkel des Raumes ab, verschloß sorgfältig die Türen und wartete nun, während der Hund zu seinen Füßen lag, was kommen würde.

Kurz nach Mitternacht hörte er Fußtritte, welche langsam die schmale Treppe heraufkamen. Als sie sich der Türe näherten, fing der Hund zu knurren an, sprang auf und rannte bellend und kläffend durchs Zimmer. Da wurde die Tür langsam geöffnet — aber nur ein kalter Luftzug kam herein. Der Hund sprang wie wütend an die geöffnete Türe, dann aber winselte er angstvoll, zog den Schweif ein und fliehend vor den Fußtritten, die man über den Boden schleifend hörte, kroch er unter das Bett, kauerte dort zitternd vor Schreck und war durch nichts zu bewegen, hervorkommen. Am nächsten Morgen war der Hund wieder ganz wie sonst, aber er wollte um keinen Preis mehr in das Zimmer gehen, selbst nicht am hellen Tage. —

7. Bekannt sind die Spuk-Phänomene, welche in dem Curatenhaus zu Epworth beobachtet wurden. Der Geistliche John Wesley erzählt u. a., daß seine große Dogge „Mashy“ sich bei den seltsamen Geräuschen zwischen ihm und seiner Frau verkroch und solange die Phänomene währten, kläffte und in die Luft schnappte. Oft geschah dies, ehe jemand im Zimmer irgend etwas hörte. Der Hund zitterte und verkroch sich, ehe der Lärm begann. Die Familie wußte dann, daß die Phänomene erscheinen würden und man ging nie fehl . . . (Annales d. S. P. 1891).
8. Hodysan erzählt in der Arena (1889), daß seinem Bruder eine Dame in Weiß erschien, in der dritten Nacht darauf aber der Hund sich verkroch und mit starrem Blick liegen blieb. Dann schien es, als ob der Hund durch das ganze Zimmer verfolgt

- würde. Der Bruder Hodysans sah diesmal nichts, hörte aber eine Art Pfeifen; der arme Hund heulte und wollte nie mehr in dies Zimmer gehen.
9. Sehr interessant ist der Bericht eines Würden-trägers der anglikanischen Kirche, der ein Spukhaus 12 Monate bewohnte. Als ein Einbruch von Dieben versucht wurde, alarmierten die Hunde das Haus durch wütendes Bellen. Aber während der mysteriösen Geräusche, obwohl sie stärker waren, bellten die Hunde nicht. Man fand sie in einem Winkel in einem jammervollen Zustande des Schreckens. Wenn sie nicht eingeschlossen wurden, dann liefen sie fort, verkrochen sich und winselten. (Proceedings Vol. II.)
- 10 In einem Spukhause in Hammerswith hörte man Geräusche aller Art, den Schall von Tritten und Schluchzen und Seufzen. Man sah, daß sich die Tür ohne sichtbare Ursache öffnete und schließlich erschien das Phantom einer Frau. Die erwachsenen Personen sahen die Erscheinung nacheinander und ebenso ein sechsjähriges Mädchen. Auch der Haushund bemerkte die Phänomene. „Bald“, so schreibt Mrs. R., „begannen die Erscheinungen in unserer kleinen Bibliothek. Gegenstände schienen zu Boden zu fallen, die Fenster klirrten, das ganze Haus wurde erschüttert, schließlich trommelte es auch an die Fenster meines Zimmers. Der Hund heulte beständig.“ Am nächsten Morgen versuchte die Dame mit dem Hund das Spukzimmer zu betreten; der Hund legte sich auf den Boden, zog den Schwanz ein und gab alle Anzeichen von Furcht. (Proceedings Vol. III.)
- 11 In den Annales d. S. P. (1895) wird ein Fall berichtet, der sich am hellen Tage abspielte. Ein alter Lehnstuhl bewegte sich ohne sichtbare Ursache im Zimmer, drehte sich um sich selbst, schlug zwei oder dreimal auf den Boden u. dgl. Zugleich hörte man heftige Schläge in einer

- anderen Ecke des Zimmers, wie wenn Maurer im Nebenraum arbeiteten; dieser Raum war aber offen und völlig leer. Ein Freund, der zu Besuch gekommen war, hetzte seinen Hund gegen die Ecke; aber der Hund kam heulend zurück, offensichtlich in tiefem Schrecken. Er wollte nicht mehr von der Stelle und sein Herr mußte ihn auf den Arm nehmen, solange er im Hause blieb. —
- 12 Ein ähnlicher Fall wird aus einem Spuk-Schloß in der Normandie berichtet (Annales d. Sc. Ps. 1892). Der erste Besitzer M. de X. kaufte ein Paar scharfe Hunde, die man die ganze Nacht frei ließ. Es ereignete sich nichts. Eines Tages aber heulten die Hunde und bellten in der Richtung auf ein dichtes Gebüsch des Gartens so nachhaltig, daß M. de X. glaubte, es hätten sich dort Verbrecher versteckt. Er bewaffnete sich und seine Leute, ließ das Gebüsch umstellen und die Hunde loskoppeln. Diese stürzten wütend fort, aber kaum in das Gebüsch eingedrungen, fingen sie ein klagendes Geheul an und flohen mit gesenktem Schweif. Man konnte sie nicht bewegen, weiter einzudringen. Man durchsuchte nun das Gebüsch und fand absolut nichts. —
13. In Dafe Owen's Buch „Footfalls“ erzählt Wallace: „Als in dem Friedhof von Ahrensburg auf der Insel Oesel Lärm gehört wurde und man die Särge in den verschlossenen Grabgewölben umgestürzt fand, wurde die Angelegenheit durch eine offizielle Kommission untersucht. Die Pferde des Landvolkes, welches bei dieser Gelegenheit den Friedhof besuchte, wurden wiederholt so erschreckt und aufgeregt, daß sie mit Schweiß und Schaum bedeckt standen. Einigemal warfen sich die Tiere auf die Erde und mehrere von ihnen starben ein oder zwei Tage später trotz der sofort erfolgten ärztlichen Behandlung.“

14. In demselben Buche wird berichtet, daß ein Mann, in dessen Haus es oft spukte, nicht imstande war, einen Hund zu halten. Stainton Moses, das berühmte englische Medium, erinnert auch an den Fall, in welchem Slades' Kontrollgeist Owasso ankündigt, daß er eine Katze necken wolle. Das Tier wehrte sich sofort mit den Krallen. Stainton Moses ist wie Wallace überzeugt, daß die Tiere Geister oder Phantome sehen und die Forscher beurteilen hiernach, wie schon erwähnt, die Objektivität der Erscheinungen.

Stainton Moses sagt: „Merkwürdig ist, daß die Hunde offenbar fähig sind, anormale Geräusche von den gewöhnlichen zu unterscheiden. Hunde, die sonst jedes Ding anklaffen, bleiben stumm, wenn es sich um mysteriöse Vorgänge handelt.“

15. In „Light“ 1891 ist folgendes Beispiel erwähnt: „In Devonshire ist ein großes Haus, das seit alter Zeit im Ruf steht, daß es dort spukt. Familie auf Familie verließ das Haus aus diesem Grunde. Es erschienen Phantome in den Gängen und Geräusche wurden gehört, die Niemand erklären konnte. Die Familie, welche zuletzt das Haus bewohnte, dachte, daß ein großer starker Hund das Problem lösen würde, denn sie war überzeugt, daß der „Geist“ ein menschlicher Betrüger war.“

Nun wurde eine blutdürstige Bulldogge in das Haus gebracht. Gleich in der ersten Nacht wurde der Geisterlärm gehört. Die Bewohner gingen auf die Korridore mit dem Hund und hetzten ihn und der Hund stürzte mit wütendem Bellen davon. Da, auf halbem Wege, bleibt der Hund plötzlich stehen, starrt sichtlich erschreckt in das Leere, zieht den Schwanz ein und schleicht davon! Er hatte den Geist gesehen, der dem menschlichen Auge nicht sichtbar war.

## V. Tier-Phantome.

Wenn wir überzeugt sind, daß die Tiere eine Seele haben, so liegt die Frage nahe: Ist auch die Tierseele eines Fortlebens teilhaftig? Ich sage nicht der Unsterblichkeit, denn so zahlreich die Beweise sind für das Fortleben des Menschen in einer geistigen Sphäre, der Beweis für seine Unsterblichkeit ist auch nicht für die Menschen erbracht.

Die Frage, ob auch die Tiere fortleben, hat schon die Alten beschäftigt. In den Lehren der Buddhisten und Brahminen finden wir die Theorie der Seelenwanderung. Die ägyptischen Priester glaubten, daß die menschliche Seele nach dem Tode, bevor sie die Wohnungen der Seligen erreichen könne, 3000 Jahre in den Körpern von Tieren bleiben müsse. Diese Lehre spielt auch eine Rolle in den Schriften des Pythagoras. Plato lehrt, daß die Seelen in einem Cyclus von 10 000 Jahren, die sie in Tier- und Menschenkörpern verweilt haben, zur Gottheit zurückkehren.

Der Gedanke, daß der menschliche Geist in den Körper eines Tieres trete, widerspricht der Lehre der Evolution, aber es erscheint nicht unvernünftig, anzunehmen, daß der Geist eines Tieres in allmählich ansteigender Linie in ein höheres Tier und schließlich in den Körper eines menschlichen Wesens treten könne. Die Phase zwischen dem Tode einer Form und dem Uebergang zu einer anderen würde das Vorhandensein von Tierformen in der geistigen Welt leicht erklären. Die okkultistische Forschung steht in dieser Frage vor einem ungeheuer schwierigen und dunklen Problem, doch sind uns einige Anhaltspunkte gegeben, welche uns ein Fortleben der Tiere anzudeuten scheinen. Es ist nämlich durch hellsehende

Medien wiederholt mitgeteilt worden, daß Tierformen auch in der „Geisterwelt“ vorkommen. Selbstredend ist es sehr schwierig, hier objektive und subjektive Anschauung zu trennen. Mrs. Cora Richmond, ein berühmtes Medium, behauptete z. B., daß Tiergeister, besonders solche von Haustieren, gesehen würden, welche die magnetische Kraft der Sympathie ihrer einstigen Besitzer materialisiert habe.

Sicher ist es nicht logisch, daß man hellsehenden Medien die Erscheinungen von „Geistern“ in menschlicher Form glaubt und den Glauben verweigert, wenn die Medien behaupten, Tiermaterialisationen zu sehen. Die okkultistische Literatur ist reich an Beispielen, in welchen Tierphantome gesehen wurden. Wenn die Quelle glaubwürdig ist, ist es meines Erachtens nicht angängig, sie einfach als Halluzinationen und Illusionen abzulehnen. Nachstehend seien Fälle angegeben, welche wohl verbürgt erscheinen: Besonders hat sich der englische Schriftsteller Elliott O'Donnell der verdienstvollen Arbeit unterzogen, derartige Fälle von „Animal-Ghosts“<sup>(\*)</sup>, von „Tiergeistern“, zu sammeln. In dieser Sammlung sind vor allem unsere Haustiere, wie Katzen, Hunde und Pferde genannt, aber auch andere Tiere sind vertreten, sogar Bewohner der Wüste und Dschungeln.

#### a) Katzen.

Inbesondere ist es die Katze, welche in sogenannten Spukphänomenen als Phantom auftritt. Die Katze ist schon im Altertum als merkwürdiges Wesen angesehen worden. Sie spielte in Bildern und Symbolen in den Sonnen- und Mondtempeln der alten Aegypter eine große Rolle. Sie wurde in den Tempeln von Heliopolis verehrt.

Sie war der Sonne geweiht, weil die Größe der Pupille des Katzenauges mit der Höhe der Sonne über dem Horizonte sich ändert — andere glauben, weil die Sonne schreckenerregende okkulte Kräfte abhält,

<sup>\*</sup>) „Animal Ghosts“ by Elliott O'Donnell, London, 1913.

für deren Einflüsse die Katze empfänglicher ist, als die übrigen Tiere. Die Aegypter wußten dies wohl und wenn immer ein Tempel der Sonne geweiht wurde, fehlte das Bild oder Symbol der Katze nicht.

Auch dem Monde war die Katze heilig, da der Mond allgemein als die „Quintessenz“ alles Uebernatürlichen betrachtet wurde; ist doch der Mondschein der Begleiter des geheimnisvollen und geisterhaften Spuks. Nun, die nächtlichen Gewohnheiten der Katze, ihre Wanderungen im Mondenlicht und ihre runden, glühenden Augen mögen, wie auch Plutarch zu glauben scheint, die Katze als Symbol in die Tempel der Isis geführt haben. O'Donnell glaubt indes, daß ein anderer, viel tiefer liegender Grund die Ursache war. Aus zahllosen Versuchen in Spukhäusern hat er den Beweis erhalten, daß die Katze ein zuverlässiger „Psychikbarometer“ ist. Der Hund bemerkt manchmal die Unsichtbaren nicht; wenn eine Materialisation oder dergl. erscheint, wird oftmals der Hund nicht beunruhigt. Dies ist aber bei der Katze niemals der Fall. Die Katze zeigt fast immer alle Zeichen von Schrecken vor und während einer „superphysikalischen“ Manifestation. Wenn auch die Geistererscheinungen nicht gerade abhängig sind vom Mondenschein, so ist doch in vielen Fällen zu sehen, daß mondhelle Nächte das Phänomen begünstigen, und so treffen die Phantome und die Katzen im Mondenlicht zusammen. Dies ist den scharfen Beobachtern okkulter Geschehnisse in Aegypten nicht entgangen, und so begegnen wir im Lande der Pharaonen überall der Katze, die von der esoterischen Seite des ägyptischen Lebens unzertrennlich scheint. Bast, die ägyptische Göttin der Freude, wird mit einem Katzenkopf dargestellt, das Sistrum in der Hand.

Eines der ältesten Symbole der Katze wurde auf der Nekropolis von Theben entdeckt, welche das Grab Hana enthält. Hana steht aufrecht, stolz und königlich, mit seiner Lieblingskatze Borschaki. Die Aegypter waren so fest überzeugt, daß die Katze eine Seele

habe, daß sie ihr denselben Begräbnis-Ritus wie dem Menschen zugestanden. Die Tiere wurden einbalsamiert, und unzählige Katzenmumien wurden zu Bubastis, Speos, Artemidos und Theben in hölzernen Särgen gefunden.

Wenn eine Katze starb, schnitten sich die Aegypter die Augenbrauen ab, nicht nur, um die Trauer zu zeigen über den Verlust ihres Liebling, sondern auch, um unglückliche Folgen abzuwenden. Solange eine Katze im Hause war, fühlte sich der Aegypter sicher vor feindlichen, übernatürlichen Einflüssen; wenn aber in der Nacht eine Katze fehlte, dann konnte ihn irgend ein unerwünschter Geist der okkulten Welt besuchen.

In Genua, Rom und Konstantinopel glaubte man ebenfalls, daß die Katze eine Seele habe und mit psychischen Eigenschaften behaftet sei, die aus übler Quelle stammten. Im ganzen Mittelalter finden wir dies Vorurteil gegen das Tier, das oftmals von fanatischen Menschen furchtbaren Grausamkeiten und Quälereien unterworfen wurde. Das Volk glaubte, daß der Teufel mit Vorliebe in der Form eines schwarzen Katers erscheine, und wenn man bei einem alten Weibe eine schwarze Katze sah, so war das hinreichender Grund, die Unglückliche für eine Hexe zu halten.

Bekannt sind ja heute noch die prophetischen Eigenschaften, welche man der Katze zuschreibt. Wenn die Katze ihr Gesicht putzt, hält man Regenwetter für unausbleiblich; wenn die Katze auf dem Verdeck eines Schiffes spielt, ist dies ein sicheres Zeichen von Sturm.

Auch sah man Katzen als Kündinnen guten und bösen Geschickes an. Wenn man zwei Katzen zwischen 4 und 7 Uhr morgens im Freien sah, so glaubte man, daß dies einen Todesfall bedeute usw.

Auf den Hebriden ließ man Katzen am Rost braten, um die Gabe des 2. Gesichts zu erlangen. In vielen Ländern sieht man die Katze als glückbringend an, besonders ist dies in Persien und China der Fall. O'Donnell ist der Ansicht, daß die Katzen, wie

auch die Schakale und Hyänen, den Tod wittern, d. h. daß sie den Spirit riechen, welcher anwesend ist, wenn ein Mensch zum Sterben kommt. Der Autor beruft sich hierauf auf seine eigene Erfahrung. Er hat selbst beobachtet, daß eine Katze vor einem Todesfall in einem Hause immer stärker werdende Anzeichen von Unruhe gegeben habe. Sie ging ruhelos umher, ein Schauer überfiel sie, sie ging zur Tür, zog die Luft ein, schrie kläglich usw. Allerdings will der Autor nicht bestreiten, daß unter Umständen auch die Ankündigung eines Glücksfalls erfolgen kann. Ich muß es dem gelehrten Leser überlassen, sich hierüber ein Urteil selbst zu bilden; es ist doch unendlich schwer, in diesem dunklen Gebiete die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung, Sage und Aberglauben zu ziehen. Auf alle Fälle aber ist es falsch, mit dem oberflächlichen Ausspruch des unwissenden Skeptikers, daß all das Unsinn sei, sich als Aufgeklärten aufzuspielen und, sozusagen, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

1. Mrs. Crowe erzählt folgenden Fall: Es war in C., einem alten Gut in Yorkshire. Mrs. M. und der Gutsherr machten in einem Ponnywagen eine Spazierfahrt durch den Park zu den Ruinen einer alten Abtei und kehrten auf einem mit Hecken besetzten Feldweg nach C. zurück. Die Hecke war voll herrlicher Blumen und die Dame stieg ab und ging vor dem Wagen her, einen Strauß zu pflücken. Sie kam zu einem Tor, mit einem Pfosten auf jeder Seite, und auf einem derselben saß eine große weiße Katze, ein besonders schönes Tier, größer als eine Angorakatze, anscheinend behaglich, in sehr unbequemer Stellung. Als der Wagen kam, sagte die Dame zu ihrem Begleiter: „Welch ein prächtiges Tier, diese Katze“. „Wo?“ fragte jener. „Hier, auf dem Pfosten! Ist sie nicht schön?“ „Ich sehe keine Katze“, antwortete der Begleiter. Nun fragte Mrs. M. den Groom, und dieser sah ebenfalls die große weiße Katze. Die Dame näherte sich nun dem Pfosten, um das Tier

auf den Arm zu nehmen, allein dieses sprang herab, aber, zu ihrem Erstaunen, die Katze sprang in das Nichts, denn sie verschwand im Sprunge! Die Dame stieg wieder in den Wagen und ihr Begleiter meinte, sie und der Groom hätten geträumt. Auf dem Heimweg, der durch einen kleinen Ort führte, ging die Dame in einen Krämerladen, um etwas zu kaufen. Sie erzählte im Laden von der großen, schönen weißen Katze und frug, ob man wüßte, wem sie gehörte. Die anwesenden Leute sahen einander erstaunt an und riefen: „Gott, die Lady hat die weiße Katze von C. gesehen. Sie ist seit 20 Jahren nicht gesehen worden!“

Zwei Tage später, als sie wieder abends durch den Feldweg fuhren, sah Mrs. M. die Katze wieder in derselben Situation. Als sie abstieg und sich dem Tier näherte, wendete die Katze den Kopf nach der Dame und blickte sie mit sanften Augen freundlich an. Aber dann schwand sie allmählich weg, sich wie in feinem Dunst auflösend, ohne vom Pfosten zu springen. Auch der Groom beobachtete den Vorgang. Ein drittes Mal sah Mrs. M. das Tier in vollem Tageslicht. Sie wollte weitere Erkundigungen einziehen, aber sie wurde heimgerufen durch den Tod ihres ältesten Kindes!

2. Merkwürdig ist folgende Geschichte:

Mr. Robert Dane hatte mit seiner Frau ein Haus in No, Seedley, Manchester, bezogen. Sie hatten keine Ahnung, daß es ein Spukhaus war und hatten auch an Geister nicht geglaubt. Das Haus war luftig und hell und es gab dort keine dunklen Ecken oder finstere Treppen. Sie zogen im Juni ein und es ereignete sich nichts bis zum Oktober. Mr. Dane saß am 11. Oktober mit seinem Schwager in seinem Arbeitszimmer. Alle im Hause waren schlafen gegangen. Es war 11 Uhr nachts, und die Herren saßen ohne Licht, rauchten und plau-

dernten zusammen. Nach längerem Schweigen sagte Dane's Schwager, daß er etwas empfinde in diesem Zimmer, das er bisher nie gefühlt habe, etwas Undefinierbares. Dick, der Schwager, hatte seinen Zigarrenstummel auf den Rost geworfen, der noch einige Momente glimmte. „Sieh dorthin, nach der Zigarre“, sagte Dick. Mr. Dane blickte hin, aber was er sah, war sicher, wie er behauptet, nicht die Zigarre, sondern ein großes, rotes und düsteres Auge, das mit haßerfülltem Ausdruck auf die Männer sah. Dick ergriff die Schaufel und stieß daran, aber ohne Effekt, es starrte auf sie. Als die Glocke 12 Uhr schlug, verschwand das Auge plötzlich.

Tags darauf, 12. Oktober, erwachte Mr. Dane um 11,30 Uhr nachts, und seine Frau sagte ihm, daß eben ein schrecklicher Lärm auf der Treppe gewesen sei, wie wenn eine Katze von einem Hund getötet worden sei. „Horch! da ist es wieder!“ Und in der Tat hörte man von außen lautes Geschrei und wildes Knurren. Tiere waren aber nicht im Hause. So zündete Mr. D. Licht an und öffnete die Türe. Sofort verstummten die Laute und es herrschte tiefstes Schweigen. Dane suchte überall, vergebens, kein Tier war zu sehen. Alle Türen und Fenster waren geschlossen. Dane kehrte zurück und, um seine Frau zu beruhigen, erzählte er lachend, daß die Türe offen war und der Terrier im Garten eine Katze jage pp.

Am 21. Oktober hatte Mr. Dane, als er abends die Treppe zum Schlafzimmer hinaufstieg, eine sonderbare Begegnung. Es kam ihm ein kalter Luftzug entgegen, die Kerze erlöschte und etwas, das einem Tiere gleich, huschte, von oben kommend, an ihm vorüber. Zwei große, rote Augen blickten ihn an. Als er das elektrische Licht andrehte, verschwand die Erscheinung. Eine genaue Durchsuchung des Hauses ergab kein Resultat. Am Montag, 1. November, hörten die Kinder

Danes aus einem verschlossenen Zimmer Knurren und Gewinsel kommen; es war, wie wenn ein Hund eine Katze zerriß. Frau Dane öffnete die Türe, das Zimmer war leer und man hörte nichts mehr, aber die Frau war nun überzeugt, daß es im Hause spuke. Am 15. November kündigte das Dienstmädchen, weil es nächtlich in seinem Schlafzimmer spuke und sie sich fürchte. Am Sonntag, 20. November, saß Mrs. Dane morgens in ihrem Zimmer und wollte einen Brief schreiben. Ihr Gatte war zur Kirche gegangen. Plötzlich hörte sie eine Katze miauen, wie es schien, unter dem Sofa. Frau D. kniete auf den Boden und sah nach; keine Katze befand sich im Zimmer. Nun schrieb sie weiter, aber nicht lange. Deutlich hörte sie, daß etwas unter dem Sofa hervorkrieche und dann sprang es auf sie zu und setzte die Krallen auf ihre Kniee. Als die Frau hinsah, bemerkte sie mit Entsetzen, daß es eine große, gefleckte Katze — ohne Kopf war. Der Nacken endigte in einem Stumpf. Mrs. Dane wurde vor Schrecken ohnmächtig. Am 30. November, an dem Tage, an welchem die Familie im Begriffe war, das Spukhaus zu verlassen, sah Mr. Dane die Erscheinung der Katze ohne Kopf ebenfalls. Ein Jahr später fand er nach eifriger Nachforschung, daß vor 12 Jahren ein Mr. und Mrs. Barlowe das Haus hatten. Diese hatten einen Sohn Arthur, den sie in jeder Weise verwöhnten und sogar in seiner Grausamkeit unterstützten. Sie kauften Ratten für seinen Hund — einen Foxterrier — und bei einer Gelegenheit verschafften sie ihm eine entlaufene Katze, welche in der entsetzlichsten Weise verstümmelt wurde, ehe sie Arthur schließlich tötete. Dies hielt Mr. Dane für die wahrscheinliche Erklärung des Spukes. Es war das Phantom der armen, zu Tode gequälten Katze. Wenn menschliche Tragödien im Geister-Theater wiederholt werden, warum nicht auch Tragödien der Tiere? —

Interessant sind die wenigen Fälle, in welchen die Erscheinung des Tierphantoms eine **Vorsage**, eine **Premonition** darzustellen scheinen, also **symbolischen** Charakter zeigen. Es ist natürlich unmöglich, hier eine befriedigende Erklärungshypothese aufzustellen, allein, das kann kein Grund sein, derartige Berichte als pure Illusionen oder Täuschungen zu bezeichnen, oder von Zufälligkeiten zu sprechen, zumal wenn sie von glaubwürdiger Quelle stammen, wie alle den Proceedings der S. P. R. entnommenen Fälle. Nachstehend zwei Beispiele (im Auszug):

1. Mrs. E. L. Keanet berichtet unterm 17. 1. 1892: (Proceedings Vol. X):

Mein Großvater war krank. Ich stieg eines Abends eine Innentreppe herab und sehe im Korridor eine fremde Katze, die auf mich zukommt. Sobald sie mich erblickt, versteckt sie sich hinter einer Türe. Ich suche sie sofort, um sie zu jagen, aber zu meinem Erstaunen war sie nicht mehr zu sehen. Ich erzähle die Sache meiner Mutter. Mein Großvater starb am folgenden Morgen. Dies erscheint umso merkwürdiger, als meine Mutter erzählte, daß sie am Vorabend des Todestages ebenfalls eine Katze um das Bett des Kranken hatte gehen sehen. Sie hatte sich auch beeilt, das Tier zu verscheuchen, aber sie hatte es ebenfalls nicht mehr gefunden.

2. Aus Proceedings Vol. X:

Mrs. Welmann berichtet: Im mütterlichen Zweige meiner Familie gab es eine Tradition, nach welcher kurz vor dem Tode eines der Familienmitglieder ein großer schwarzer Hund dem einen oder anderen Verwandten erschien. Eines Tages, im Winter 1877, kam ich die Stiege herab; das Haus war beleuchtet, und als ich in den Gang komme, der zur Stiege führt, sehe ich plötzlich einen großen schwarzen Hund geräuschlos vor mir hergehen. In dem Halbdunkel glaubte ich, es sei einer unserer Schäferhunde und rief: „Laddie!“

aber der Hund wandte sich nicht um und schien nicht gehört zu haben. Ich folgte ihm. Ich hatte ein unbehagliches Gefühl, das sich in tiefes Erstaunen wandelte, als ich am Ende des Ganges jede Spur des Hundes verschwinden sah, obwohl die Türen alle geschlossen waren. Ich sagte es niemand, mußte aber beständig daran denken. Zwei oder drei Tage später erhielten wir von Irland die Nachricht von dem unerwartet eingetroffenen Tode einer Tante, (der Schwester meiner Mutter), welche verunglückt war! —

#### b) Hunde.

Zahlreich sind die Berichte über Phantome von **Hunden**. Der *Occult Review* 1906 entnehme ich auszugsweise folgende Geschichte:

1. „Ich besuchte ein Medium. Kaum saß ich fünf Minuten, als ein kleiner Affenpintcher des Mediums — Mrs. Davies in Portsmouth, — in der Richtung auf meine Füße starrte, dabei seltsam knurrend und winselnd. „Was sieht er denn auf dem Boden?“ fragte ich. „Oh“, sagte das Medium, „dort liegt ein kleiner Foxterrier zu ihren Füßen; die eine Hälfte seines Gesichtes ist ganz schwarz, die andere weiß; nur über den Augen hat er einen so sonderbaren schwarzen Fleck, daß man ihn fast für eine Beule halten könnte.“

Nun, ich besaß einen solchen Hund in Indien, aber Mrs. Davies wußte dies nicht. Der Fall ist interessant, da das Tierphantom von dem Medium und dem Hunde zugleich gesehen wurde. —

2. Ein sehr hübsches Beispiel wurde seiner Zeit Camille Flammarion mitgeteilt. (*Annales d. Sc. Ps.* 1912. September.) Es sei hier im Auszug gegeben:

Ein junger Mann hatte einen Hund, den er wie einen Freund liebte. Der Hund, ein Bernhardiner, war ein außergewöhnlich intelligentes Tier, aber er hatte die Untugend, daß er jeden Ankömmling scharf stellte. Eines Tages (14. Dezember 1910)

nahm die Mutter des jungen Mannes den Hund, „Bobby“, mit sich und die Eltern beschlossen, auf Grund von Klagen, den Hund töten zu lassen, ohne Wissen seines Herrn.

Eines Abends — es war 7 $\frac{1}{2}$  Uhr — (die Mitteilung des jungen Mannes an Flammarion ist datiert 11. Januar 1911) hörte G., der Besitzer des Hundes, die Türe öffnen und sieht Bobby erscheinen, der auf der Schwelle blieb. Auf den Ruf: „Komm, Bobby!“ kam der Hund heran und legte sich zu den Füßen seines Herrn. Dieser wollte ihn lieblosen, allein — der Hund war nicht da! Nun stürzte G. aus dem Zimmer, die Türe war offen! — und telephonierte nach Lausanne (2 km) an die Abdeckerei: „Haben Sie eine Dame in Schwarz gesehen mit einem Bernhardinerhund?“ Antwort: „Vor 2 Minuten hat man einen solchen getötet. Die Dame ist da!“ G. fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, verlangte er nach dem Hund. Man erzählte ihm das Drama.

C. Flammarion hatte einen Professor der Universität Lausanne gebeten, den Fall näher zu untersuchen. Dieser schrieb zurück, daß das betreffende Tier ein großer Bernhardinerhund gewesen sei, der die Türen selbst öffnen konnte. Da er aggressiv und bissig war, brachte Mme. G. ihn eines Tages zum Abdecker, ohne den Kindern dies mitzuteilen. Als der junge Mann herabkam, sagte ihm die Schwester, daß die Mutter mit dem Hunde sich entfernt hatte. Der junge Mann telephonierte an die Abdeckerei und erfuhr das Geschick, das die Eltern am selben Abend den Kindern bestätigten. — G. hat in seinen Träumen den Hund niemals wiedergesehen.

3. Einen ähnlichen Fall erzählt E. Magnin, Prof. an der Schule für Experimental-Psychismus in Paris (*Annales des Sc. Ps.* 1912. November.):

„M. P. M., Advokat am Appellationsgericht, hatte eine langhaarige Jagdhündin, namens Créole. Er hatte das Tier mit sich nach Paris genommen, und Créole schlief dort vor der Tür des Schlafzimmers. Jeden Morgen, bei der ersten Bewegung ihres Herrn, kratzte Créole an der Türe und winselte, bis man sie einließ. Während der Jagdzeit überließ P. M. die Hündin einem Jagdaufseher in Rambouillet.

An einem Sonnabend, morgens zu früher Stunde, hörte M. P. an der Türe kratzen und winseln. Er war sehr überrascht und erhob sich, die Türe zu öffnen, überzeugt, daß der Aufseher nach Paris mit einer wichtigen Meldung gekommen sei. Niemand war zu sehen. 2 Stunden später erhielt P. M. ein Telegramm des Aufsehers, des Inhalts, daß Créole durch einen Zufall von einem Jäger getötet worden sei.“

4. Eine merkwürdige Erscheinung beschreibt der bekannte okkultistische Forscher Stead in seinem Buche: „Wirkliche Geistergeschichten“. Der Bericht stammt von Pastor Kendall von Darlington, der ihn von einem Augenzeugen, also aus erster Hand, erhielt. Der Bericht ist gezeichnet 5. Dezember 1890 und lautet (im Auszug):

„Ich war Nachtwächter auf der Darlington- und Stockten-Station. Es ist 15 Jahre her. Ich ging stets 8 Uhr abends in meinen Dienst und kam um 6 Uhr morgens zurück. Eines Nachts — es war 12 Uhr oder 12,30 Uhr — war es sehr kalt und ich stieg in einen Wachraum hinab, neben welchem eine Kohlenkammer war. Kaum saß ich und hatte das Gaslicht angezündet, als ein fremder Mann aus der Kohlenkammer trat, gefolgt von einem großen schwarzen Hund. Er trat an das Feuer und blickte mich, sonderbar lächelnd, an. Er trug einen Kragen und einen kurzen Rock mit vergoldeten Knöpfen und eine schottische Mütze. Plötzlich schlug er nach mir und ich schlug mit meiner Faust zurück, aber ich griff durch ihn

hindurch und schlug auf den Stein des Herdes. Der Mann schien in das Feuer gefallen zu sein. Unmittelbar darauf griff mich der Hund an. Der Mann stand wieder auf, rief seinen Hund und verschwand mit demselben in der Kohlenkammer. Ich suchte mit der Laterne dort, fand aber weder Mann noch Hund. Auch war kein Ausgang vorhanden, als die Türe in den Wachraum.“

Der Wächter beteuert, daß er voll bei Sinnen gewesen sei; er war seit 19 Jahren Abstinenzler. Es ergab die Nachforschung, daß vor Jahren ein Angestellter der Station Selbstmord begangen habe und sein Leichnam in diesen Wachraum gebracht worden war. Der Wächter wußte hiervon nichts. Seine Beschreibung des Phantoms traf auf jenen Selbstmörder zu, auch die Kleidung war richtig angegeben. Letzterer hatte auch einen schwarzen Hund besessen, von jener Art, die der Wächter gesehen hatte. — Durch Mr. Kendall, welcher an Ort und Stelle Nachforschungen hielt, wurde der Fall mit allen Einzelheiten festgestellt.

5. In Birmingham war ein Haus, das als Spukhaus bekannt war. Es stand noch 1885. Eine dort wohnende Familie klagte viel über die unheimlichen Geräusche, die sie vernahm, und die besonders aus einem Raum kamen, welcher hinter der Küche lag. Bei einer Gelegenheit sah die Hausfrau im Wohnzimmer die Gestalt eines großen, starken Mannes mit einer großen, grauen Dogge. Das Gesicht des Mannes war wie eine Blase von Fleisch ohne Züge. Die Frau schrie laut auf, worauf ein Schlag erfolgte, als ob alles Geschirr im Hause zerschlagen worden sei. Eine Freundin, welche auf den Lärm herbeigeeilt war, sah zwei Dunstwolken, einem Manne und einer Dogge ähnlich, welche über den Herd schwebten und dann verschwanden.

Ein Mann, der im Hause arbeitete, sah diese Gestalten nicht weniger als neunmal und so deut-

lich, daß er eine genaue Beschreibung von Mann und Hund geben konnte. Es wurden verschiedene Vermutungen angestellt. Am glaubwürdigsten scheint die Tatsache, daß das Haus im Jahre 1829 von einem Manne bewohnt war, der die Medizin-studierenden mit Leichnamen versah. Es wurde damals bemerkt, daß manche, welche man mit dem Mann in das Haus treten sah, nicht mehr gesehen wurden, daß sie das Haus verließen. Bezüglich des Hundes fanden sich keine Angaben, ob der Mörder der Besitzer oder ob eines seiner Opfer einen Hund mitgebracht hatte. Der Fall ist in der Sammlung eines Polizeichefs aufgeführt.

6. William Stead erzählt in dem erwähnten Buch einen Fall, in welchem drei Personen gleichzeitig die phantomale Erscheinung einer Frau, eines Kindes und eines Hundes gesehen haben. Der Gewährsmann Steads, ein Vorsänger, berichtet hierüber: „Ich ging vor neun Jahren, eines Nachts im August, um 10 Uhr, auf der Hauptstraße, die von Mill of Haldan nach Ballock führt. Es waren zwei junge Frauen bei mir. Wir gingen gemächlich dahin, als wir plötzlich mit Staunen sahen, daß eine Frau, ein Kind von etwa 7 Jahren und ein Neufundländer Hund über den Steinwall sprangen, der sich auf einer Seite der Straße befand. Sie gingen darauf schnell vor uns her. Mir fiel besonders auf, daß diese drei nicht nacheinander den Wall überstiegen, sondern gleichzeitig darüber wegsprangen und, ohne ein Wort, davoneilten. Ich verließ meine zwei Begleiterinnen, die entsetzt stehen blieben und eilte jenen Gestalten nach. Ich sprach die Frau an, sie antwortete nicht. Ich ging neben ihnen her, aber plötzlich verschwanden sie alle drei; wohin, konnte ich nicht sehen. Ich suchte genau nach, ob sie durch den Wall, der hier auf beiden Seiten die Straße begrenzt, hatten schlüpfen können. Die Möglichkeit aber war nicht vorhanden. Sie waren verschwunden.“

Die Nachforschungen des Berichterstatters nach den drei Gestalten waren ohne Erfolg. Niemand hatte in der Gegend eine Frau und ein Kind mit einem Neufundländer Hund gesehen. Als der Erzähler mit seinen Begleiterinnen nach Ballock kam, befragte er den dortigen Brückenwärter, ob eine Frau mit einem Kind und einem Hund die Brücke passiert hätten. Es war nicht der Fall.

Stead meint, es wäre unmöglich, zu sagen, ob jene Gestalten Phantome der Toten oder von Lebenden gewesen seien, allein, ich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß 2 Lebende zu gleicher Zeit eine derartige Doppelgängerei inszenieren könnten, ganz abgesehen von dem Phantom des Hundes. Jedenfalls wäre dieser Fall einzig dastehend in der okkultistischen Literatur. Es ist klar, daß dieser Fall, wie auch die übrigen hier berichteten Beispiele, nicht auf wissenschaftliche Bedeutung Anspruch erheben können, allein, in diesen Dingen ist eine wissenschaftliche Beweisführung nicht möglich. Andererseits ist aber nicht anzunehmen, daß alle diese Erzählungen sonst glaubwürdiger Personen nur als Erfindung und Phantasie genommen werden müssen. Was soll der Zweck solch kindischen Verfahrens sein?

7. Die „North Somerset Gazette“ berichtet als authentisch folgende Episode: Der Richter Austin besaß einen Jagdhund, der seinem Herrn sehr anhänglich war. Der Hund war der ständige Begleiter Austins. Eine Woche nach dem Tode des Hundes besuchte Austin einen Bruder in Clifton und blieb einige Zeit im Salon. Nachdem er sich entfernt hatte, fragte eine junge Dame, eine Schottländerin, die sich im Hause befand, wer der Herr mit dem Hunde gewesen sei. Die Dame des Hauses sagte ihr, es sei der Richter Austin gewesen, er habe aber keinen Hund bei sich gehabt. Die Schottländerin bestand darauf, daß ein Hund im Salon gewesen sei und beschrieb den Jagdhund

Austin's genau und gab sogar die Stellung an, in welcher der Hund gewöhnlich neben seinem Herrn stand.

Die Annales des Sc. Ps. (1914, Juli), denen ich diese Geschichte entnehme, fügen bei, daß dieselbe merkwürdig und interessant sei, aber man müsse sich fragen, ob die Dame nicht früher einmal den Richter mit seinem Hund gesehen habe. Die unterbewußte Erinnerung könne eine Halluzination hervorgerufen haben, oder die Halluzination könne erzeugt worden sein durch ein Phänomen des psychometrischen Hellsehens. Ich kann nicht finden, daß derartige künstliche und unbewiesene Hypothesen die Tatsachen leichter erklären, als die Hypothese des Astralleibes, besonders wenn man den ganzen Komplex der gesammelten Tatsachen solcher Erscheinungen in Betracht zieht.

8. In „Light“ 1911 erzählt ein Geistlicher von außerordentlichen Manifestationen, deren Zeuge er war. Die Erscheinung einer Dame wurde wiederholt in einem Hause, selbst bei Tageslicht, gesehen, Stimmen wurden gehört usw. Schließlich erschien die Dame in Begleitung eines Hundes. Beide wurden an einem Nachmittage zweimal gesehen, von verschiedenen Personen. Bei einer Gelegenheit sahen vier Personen zu gleicher Zeit den Hund. Der Geistliche erwähnt, daß sein zweijähriges Töchterchen hinter dem Hund herlief und rief: „Bau-bau“. Dies war in vollem Tageslicht.

Alle, welche den Hund gesehen hatten, beschrieben ihn als einen großen weißen Terrier mit einem großen, unregelmäßigen Flecken auf dem Rücken, etwas rechts vom Rückgrat, mit geraden Ohren und kurzgeschnittenem Schwanz. Er schien heftig zu zittern; sein Haar war sehr kurz und glänzend. Dies war genau das Aussehen des Hundes zu Lebzeiten. Niemand, der den Hund so beschrieb, hatte den Hund jemals im Leben gesehen, noch von demselben reden gehört. „Ich

selbst“, erzählt der Geistliche, „hatte den Hund fast vergessen. Er starb vor 12 Jahren und meine Tante vor 6 Jahren. Das Tier war ihr Liebling. Der Hund war merkwürdig durch seine Energie und seine außerordentliche Lebendigkeit, die sich durch ein heftiges Zittern zeigten, das den ganzen Körper schüttelte, wenn seine Aufmerksamkeit erregt war. Er hatte einen großen, unregelmäßigen Fleck auf dem Rücken, etwas rechts vom Rückgrat. Diese Eigentümlichkeit war allen, welche die Erscheinung des Hundes sahen, absolut unbekannt. Noch ist zu bemerken, daß anfangs die Erscheinung der Dame von Kratzen und Knurren begleitet war, was alle erstaunte, da kein Tier zu sehen war. Erst die Erscheinung des Hundes erklärte diesen Lärm.“ —

#### c) Pferde.

Auch Phantome von Pferden sind beobachtet worden. Die okkultistische Literatur enthält viele Beispiele solcher Erscheinungen. Eine der bestbeglaubigsten Geschichten ist folgende (von W. T. Stead in den „Real Ghost Stories“ 1891 veröffentlicht:

1. General Barter erzählt, daß er im Jahre 1854 als Subalternoffizier im 75. Regiment an der Station von Muree, im Punjab, Dienste tat. Die Mannschaft lag in Hütten auf einem Hügel, die Offiziere in Zelten, mit Ausnahme von 3 oder 4, welche so glücklich waren, Häuser zu mieten. Barter hatte ein Haus gemietet, das ein Jahr oder zwei vorher von einem Leutnant B. erbaut worden war, und 200—300 Yards unterhalb der Bahn lag, die einzige Verbindung, die damals um den Hügel lief. Ein Saumpfad führte von der Bahn zu dem Hause Barters und endete an einem Abgrund. Von hier aus lief ein Fußweg zu dem Haus.

Bald nachdem Barter sein Haus bezogen hatte, kam eines Abends ein Offizier, namens D., mit seiner Frau auf Besuch und blieb bis 11 Uhr

nachts. Es war eine herrliche Nacht mit Vollmondschein: Barter ging mit seinen Gästen bis zur Stelle, wo der Saumpfad in den Fußweg einmündete und blieb dann stehen, während D. und seine Frau die Zick-Zacks zu der Bahn hinabstiegen. Er hatte zwei Hunde bei sich und blieb noch im Freien, um seine Zigarre auszurauchen. Die Hunde jagten in dem Buschwerk des Hügels. Als er sich dann dem Hause zuwandte, hörte er Hufschlag auf dem Saumpfad und er sah dort einen großen Hut auftauchen, den augenscheinlich der Reiter des Tieres trug. Die Hufschläge kamen näher und in wenigen Sekunden erschien an der Biegung des Weges ein Mann auf einem Pony mit zwei Dienern. Die Hunde waren inzwischen gekommen, krochen zu ihrem Herrn, leise winselnd. Der tropische Vollmond schien so hell, daß man eine Zeitung hätte lesen können. Barter sah die Partie so deutlich ankommen, als wäre es Mittag gewesen. Der Reiter war im Gesellschaftsanzug mit weißer Weste und trug einen großen Zylinderhut. Er saß auf einem starken Bergpony (dunkelbraun mit schwarzer Mähne und Schweif), in sorgloser Weise die Zügel lose hängen lassend. Je ein Diener führte auf beiden Seiten das Pferd. Die Gesichter der Diener konnte Barter nicht sehen. Mit einer Hand hielten sie den Zaum, während sie mit der anderen Hand den Reiter im Sattel zu halten schienen. Als sich die Gruppe näherte, rief sie Barter auf Hindostanisch an. Keine Antwort erfolgte, und als sie vor ihm standen, sagte Barter in englischer Sprache: „Hallo, was zum Teufel wollen Sie hier?“

Die Gruppe hielt augenblicklich an; der Reiter ergriff die Zügel mit beiden Händen und wandte sein Gesicht dem Fragenden zu. Die Szene war wie ein Bild in vollem Mondschein, und nun erkannte Barter den Leutnant B., den er früher gekannt hatte. Das Gesicht war aber verändert;

statt glatt rasiert, wie früher, umgab ein schwarzer Bart (eine sogen. Newgate-Franse) dasselbe; es war das Antlitz eines toten Mannes, dessen wächserne Blässe sich deutlich gegen den schwarzen Bart abhob. Auch war der Körper stärker, als Barter ihn im Leben in Erinnerung hatte.

All dies sah Barter völlig deutlich. Er ging nun auf die Erscheinung zu, fiel aber über einen Erdhaufen, und als er sich wieder erhob und an die Stelle kam, wo jene gestanden hatten, war alles verschwunden. Es war unmöglich, daß die Gruppe ihren Weg weiter verfolgt hätte, denn der Pfad endete an dem Abgrund. Nun eilte Barter den Weg zurück, den jene gekommen waren, bis er Atem schöpfen mußte. Aber nichts war mehr zu sehen und kein Laut zu hören. Barter ging heim, wo er die Hunde fand, die ihn nicht begleitet hatten, obwohl sie sonst bei allen Gelegenheiten seine mutigen Begleiter gewesen waren.

Am nächsten Morgen begab sich der Offizier zu Leutnant D., der im Regiment B.'s stand und brachte das Gespräch auf Letzteren. Er sagte: „Wie stark er zuletzt geworden ist und wie kam er dazu, sich einen Bart von solch' fürchterlicher Länge wachsen zu lassen?“ D. antwortete: „Ja, er wurde ganz aufgedunsen vor seinem Tod; Sie wissen, er führte ein sehr flottes Leben und während seiner Krankheit ließ er sich den Bart wachsen, trotz allem, was wir ihm sagten, und ich glaube, er wurde damit begraben.“ Barter fragte dann, woher B. den Pony gehabt habe und beschrieb das Pferd genau. „Woher wissen Sie etwas von all dem; Sie haben B. seit 2 oder 3 Jahren nicht mehr gesehen und den Pony sahen Sie doch nie. Er kaufte ihn in Peschawur und brachte ihn eines Tages am Hügel von Trete in seiner sorglosen Manier zu reiten, ums Leben.“

General Barter hatte Myers das Erlebnis persönlich mitgeteilt und fügte noch bei, daß er niemals

an B. gedacht habe und absolut sicher sei, von dessen späterem Aussehen nichts erfahren zu haben.

„Wir blieben“, schließt Barter seine Erzählung, ungefähr 6 Wochen in dem Hause. Während dieser Zeit hörten meine Frau und ich schon vor dem Ereignis wiederholt einen Reiter den Pfad in Eile hinunterreiten. In Wirklichkeit war nie ein Reiter hier, und ich zweifle, ob außer B. je einer den Weg geritten ist. B. war ein rücksichtsloser Reiter und ritt auch den wirklichen Pony zu Tod, dessen Bild ich gesehen habe. Ich sage den wirklichen, denn Leutnant Deane erkannte den Pony und den Reiter nach meiner Beschreibung.

Einst, als das Galoppieren ganz deutlich zu hören war, stürzte ich zu der Haustüre. Ich fand dort einen Hinduträger. Ich fragte ihn, was los sei. Er sagte, daß man unten reiten hörte und es an ihm wie ein Sturmwind vorübergegangen sei und um die Ecke des Hauses gewendet habe. Er sei entschlossen, zu lauern, was es sei. „Es ist ein Teufelshaus“, fügte er bei.

Myers fragte, ob Leutnant B. während seiner Krankheit den Pony habe reiten können. General Barter antwortete: „Trete ist die erste Station von Muree in der Ebene, und es war zwischen Muree und Trete, wo B. den Pony durch sein rücksichtsloses Reiten umbrachte. Ich glaube nicht, daß er krank war, als er den Pony tötete, und ich habe keinen Grund, zu denken, daß die Szene, die ich sah, je in Wirklichkeit gespielt habe.“

„Die Haltung des Reiters auf dem Pferd“, fügte Myers bei, „läßt eher an einen Rausch denken, als an Krankheit.“

2. W. F. Stead erzählt in seinen „**Real Ghost Stories**“ u. a.\*): Eines Abends, im April 1859, ritt ein

\*) Hier im Auszug gegeben

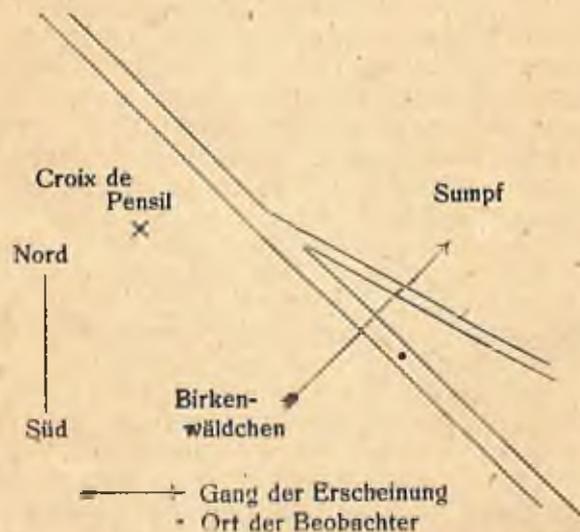
Farmer N. über einen Kreuzweg. Von der links einmündenden Straße näherte sich ein Reiter auf einem grauen Pferde. Als N. den Kopf des Pferdes des Ankommenden streifte, rief er ihm „Gute Nacht!“ zu. Keine Antwort erfolgte und N. wandte sich im Sattel um, um zu sehen, ob der fremde Reitersmann schlief, aber zu seiner Ueerraschung war letzterer nicht mehr zu sehen. N. suchte auf dem Platz; nirgends auf den vier Straßen war der Fremde zu sehen und es war hell genug, um auf 100—300 Yards alles zu erkennen. Erst jetzt wurde N. klar, daß er etwas Unheimliches gesehen hatte. Als er an sein Ziel gekommen war, erzählte er einem alten Farmer die Geschichte und dieser berichtete ihm nun, daß vor ungefähr 40 Jahren der Müller L—, vom Marke zurückkehrend, an diesem Kreuzweg ermordet und ausgeraubt wurde. Das Pferd, ein Grauschimmel, rannte heim. Zwei Knechte machten sich auf den Weg mit Laternen und fanden ihren Herrn. Die Mörder wurden nie entdeckt. „Dies ist Tatsache“, sagte der Farmer, „ich selbst habe den Weg wohl 1000 mal passiert und habe nie etwas Ungewöhnliches gesehen, aber viele Leute erzählten dasselbe, was Ihnen begegnet ist. Alle beschreiben Pferd und Reiter in derselben Weise und ebenso das plötzliche Verschwinden.“

Merkwürdig ist in diesem Falle, daß das Pferd des Farmers keine Unruhe zeigte und von dem Phantom nichts bemerkt zu haben scheint, wohl aus dem Grund, weil es nicht „sensitiv“ war.

3. **Cammile Flammarion** erhielt folgenden Bericht über eine phantomale Erscheinung von drei Augenzeugen, (Annales 1905, Dezember), hier im Auszug gegeben:

Es war Ende August 1886 oder 1887 in der Gemeinde Maroillac-la-Croizille, Kanton de Larochelle-Canillac, als M. A. mit Frau und Tochter von einem Feste im Dorfe Nougain ziemlich spät

Nachts heimkehrten. Kurz vor der Stelle Croix de Pensil — ein Ort, von dem die Sage ging, daß es spuke — blieb das Pferd plötzlich zitternd stehen und weigerte sich, mit allen Zeichen des Schreckens, einen Schritt weiter zu gehen. Es war 11 Uhr nachts, so hell, daß man ziemlich weit vor sich alles unterscheiden konnte. Die Straße war frei. Das Pferd war sonst ein ruhiges Tier. Plötzlich hörte man ein Geräusch, von links kommend, und fast in demselben Augenblick sieht M. A. und seine Reisegesellschaft aus einem Birkenhölzchen, das sehr dicht und für einen Wagen und fast für Fußgänger ungangbar war,



ein Pferd in starkem Trab kommen, angespannt an einem vierrädrigen Wagen. „Wir sahen“, schreibt M. A., „alles gut, denn an jener Stelle war eine Erhöhung des Geländes und das Pferd, der Wagen und der Kutscher zeichneten sich deutlich am hellen Horizont ab. Es war erstaunlich an solchem Orte und in solcher Stunde die

Schnelligkeit des Pferdes, die Ruhe des Kutschers, der unbeweglich auf seinem Sitz saß, der ruhige Gang des Gefährtes in diesem Gelände, wo die Straße auf jeder Seite Gräben hatte. Dies waren Hindernisse, die uns unmöglich schienen, sie mit einem Wagen zu passieren und jenes Gefährt ging darüber weg ohne Schwierigkeit, ohne daß das Pferd seine Gangart verminderte, ohne daß man Stöße des Wagens vernahm. Von da mußte das Gefährt eine 2. Straße überqueren, die noch tiefer eingeschnitten war, und ich zweifelte nicht, daß jetzt eine Katastrophe erfolgen müsse, aber auch dies Hindernis wurde wie das erste genommen. Nach dieser Straße folgte sumpfiges Terrain, das Pferd ging auch dahin und verschwand dann unseren Blicken. Ich war überzeugt und sagte es zu meinen Begleitern, (wir waren 5 oder 6), wir würden morgen erfahren, daß ein Pferd mit einem Wagen in dem Sumpfe verunglückt wäre. Aber wir hörten nie etwas davon, trotz unserer Nachforschungen.“

Die Aussagen der Frau und der Tochter A.'s lauten übereinstimmend. „Der Erzähler“, sagt Flammarion, „ist ein Mann von 56 Jahren, körperlich und geistig gesund. Hier sind also drei Beobachter Zeuge und ein Pferd. Leider fehlen die Aussagen der anderen Begleiter. Man kann wohl Vermutungen anstellen. Wenn es mondhell war, so könnte das Pferd durch die Schatten des Kreuzes erschreckt worden sein, oder durch eine Bewegung eines der Reisegefährten. Jeder weiß, daß die besten Pferde durch ein Nichts erschreckt werden. Aber die gleichzeitige Erscheinung ist nicht zu übersehen. Man kann auch eine dreifache Halluzination vermuten, sogar eine vierfache, wenn man das Pferd mitrechnet. War es eine Luftspiegelung? Aber von welcher Art? Ich will nichts erklären, ich erzähle ganz einfach und sage nur, daß das Phantom des Wagens, des Pferdes

und des Kutschers höchst absurd ist. Absurd, d. h. gegen die Vernunft, gegen den gesunden Verstand. So liest man in den Wörterbüchern. „Ich kenne nichts absurderes in der Welt“, schrieb Ptolemäus, „als die extravagante Hypothese von der Bewegung der Erde.“ Es wäre vielleicht kühn, zu behaupten, daß das menschliche Leben sich mitten in Absurditäten aller Art abspielt; aber wir können sicher sagen, daß wir in **gänzlich Unbekanntem** leben.“

d) **Phantome anderer Haustiere, Kühe, Schweine pp.**

1. Viele Geschichten von Erscheinungen von **Rindern** sind in Schottland und Irland im Umlauf, wo derartige Phantome in den Mooren und Sümpfen gehört und gesehen werden. Auch ganze Herden sollen beobachtet worden sein, welche lautlos ihres Weges ziehen. Doch ist ein gut beobachtetes Beispiel in der Literatur nicht zu finden.
2. Mr. **Dyer** berichtet in seiner „Geisterwelt“, daß es in der alten christlichen Kirche Sitte war, ein Lamm unter dem Altar zu begraben und daß, wenn jemand in die leere Kirche trat und ein kleines **Lamm** sah, das sofort wieder verschwand im Chor, dies ein sicheres Zeichen des folgenden Todes eines Kindes war.
3. Mrs. **Crowe** erzählt in ihrem berühmten Buch: „**Die Nachtseite der Natur**“ von einem Spukhaus in der Nähe von Philadelphia, in welchem unter anderem auch das Gespenst einer **Ziege** gesehen wurde.
4. In demselben Buche findet sich folgende Erzählung: Während des 7jährigen Krieges in Deutschland verlor ein Viehtreiber sein Leben in einem Raufhandel auf der Hochstraße. Längere Zeit bezeichnete ein Grabstein mit einem Kreuz die Stelle, wo der Ermordete eingegraben war. Aber das Wahrzeichen verschwand, und ein Meilenstein steht nun an dem Ort. Im Volksmund erhielt sich

die Geschichte des Vorfalles und es ging das Gerücht, daß Wanderer dort Viehherden gesehen hätten, welche bei näherer Nachforschung sich als Sinnestäuschungen erwiesen. Man hielt die Erzählungen für Aberglauben, indes im Jahre 1826 erhielt die Sage eine merkwürdige Bestätigung. Zwei Herren und zwei Damen fuhrten in einem Postwagen diese Straße. Einer von den Herren war ein Geistlicher. Niemand von der Gesellschaft kannte das erwähnte Gerücht. Als der Wagen an die Stelle des Mordes kam, sahen die Insassen, daß eine große Schafherde die Straße kreuzte, begleitet von einem Schäfer und einem langhaarigen schwarzen Hund. Da man während der Fahrt schon mehreren Viehherden begegnet war, fiel den Reisenden die Sache nicht auf, aber plötzlich sahen sie sich erstaunt an und fragten: Wo sind die Schafe hingekommen? Sie waren plötzlich verschwunden. Man ließ nun den Postillon halten, stieg aus und sah sich von einer kleinen Erhöhung der Straße aus um. Nichts war von den Schafen zu sehen. Der Postillon erklärte, keine Schafe gesehen zu haben. Nun holten sie einen vorausfahrenden Wagen ein und fragten dessen Passagiere, ob diese die Herde bemerkt hätten. Es war nicht der Fall!

Vier Jahre später befand sich ein Postmeister, namens J., auf derselben Stelle. In seiner Begleitung war ein Geistlicher und dessen Frau. Der Postmeister sah die Schafherde ebenfalls, hielt die Pferde an und sagte dem Geistlichen, er wolle sich nach dem Preis der Tiere erkundigen. Der Geistliche fragte, was für Schafe gemeint seien. Aber der Postmeister war abgestiegen und sah sich mitten in der Herde, deren Tiere er wegen ihrer Größe und ihrer Schönheit bewunderte. Er bahnte sich einen Weg durch die Herde, um den Schäfer zu suchen, aber plötzlich war die Herde verschwunden! Nun erfuhr er, daß seine Reise-

gefährten überhaupt nichts von all dem gesehen hatten.

Die Erklärung solcher Phänomene ist sehr schwierig. Man denkt unwillkürlich an die vielen und gut beglaubigten Gesichte der sogen. Fata Morgana, allein diese werden stets in der Luft gesehen. Hier aber wurden die Tierphantome auf dem Boden, d. h. auf der Straße, wahrgenommen, allerdings nur von einer Person, die offenbar sensitiv für derlei Erscheinungen war! —

5. Eine sehr merkwürdige Geschichte erzählt die berühmte Mme. D'Esperance im Light (1904). Ich gebe dieselbe hier im Auszug:

Im Jahre 1896 bezog Mme. d'Esperance ihre damalige Wohnung. Sie kannte den Ort sehr gut und wußte sogar, daß dort das Gerücht ging, es spuke in der Gegend, allein, da sie der Sprache der Einwohner nicht mächtig war, erfuhr sie nicht viel von der Sache.

Bei ihren täglichen Spaziergängen besuchte sie gewöhnlich ein Wäldchen wegen der dort im Sommer herrschenden Kühle. Ein öffentlicher Weg kreuzte das Gehölz. Sie hatte öfters bemerkt, daß Pferde an dieser Stelle scheuten. Einst kam sie wieder mit ihren Hunden dahin, als diese sich weigerten, weiter zu gehen; sie warfen sich zu Boden, nahmen die Schnauze zwischen die Pfoten und folgten weder Lockungen noch Drohungen. Wenn die Dame in anderer Richtung ging, kamen die Hunde freudig mit, aber sie waren nicht zum Eintritt in das Gehölz zu bewegen und schickten sich an, umzukehren, offenbar voll Schrecken. Da sich dieser Vorfall öfter wiederholte, befragte Mme. d'Esperance eine Freundin, welche Eigentümerin des Wäldchens war. Sie erfuhr, daß ähnliche Dinge sich seit den ältesten Zeiten an dieser Stelle zugetragen hätten, nicht beständig, sondern in Zwischenräumen und auch nicht mit jedem Pferd oder Hund. Die Landleute glaubten,

daß es dort spuke. Es hatte sich nämlich — und dies ist authentisch — an jener Stelle ein schreckliches Drama abgespielt. Es wurde hier ein Hochzeitszug von einem verschmähten Liebhaber angegriffen, der die beiden Gatten und den Vater tötete. Der Mörder flüchtete hierauf, wurde aber bald in der Nähe eingeholt und von dem Bruder der Frau getötet. Neben dem Wäldchen — aber nicht an der Stelle, wo die Pferde scheuen — befinden sich drei Steinkreuze, welche den Ort angeben, wo der dreifache Mord geschah. Ein anderes Kreuz steht in der Nähe, wo der Mörder fiel. Dies geschah vor 100 Jahren.

Eines Tages, im Herbst 1896, ging Mme. d'Esperance mit einer Freundin spazieren und trat in das Wäldchen ein. Als sie sich umsah, bemerkte sie ein Kalb von dunkelroter Farbe. Die Dame stieß verwundert einen Schrei aus, worauf das Tier sofort im Gehölz verschwand. In dem Moment, in dem es in das Dickicht brach, kam ein seltsames Licht aus den Augen des Tieres und da Sonnenuntergang war, dachte Mme. d'Esperance, es sei das Sonnenlicht, das sich in den großen Augen spiegele, wie in den Fensterscheiben.

Zu Hause angekommen, entdeckte die Freundin, daß sie den silbernen Griff ihres Sonnenschirmes verloren habe. Sie bat einen Gärtner, jemand nach dem Dinge suchen zu lassen und beschrieb den zurückgelegten Weg. Der Gärtner sagte, er ginge selbst, denn die Leute weigerten sich, zu nächstlicher Zeit in das Holz zu gehen. Auf die Frage: warum? antwortete der Gärtner, daß die Landleute, ohnedies abergläubisch und unwissend, durch das jüngst entstandene Gerücht erregt seien, daß das Kalb mit den flammenden Augen wieder gesehen worden sei in diesem Wäldchen! Die Damen wechselten einen Blick, widersprachen aber dem gelehrten Gärtner nicht.

Seit jenem Tage hatte Mme. d'Esperance vielmal das Wäldchen besucht und war nicht mehr dem mysteriösen Kalb begegnet. An einem heißen Tage ging sie nun wieder dahin, begleitet von zwei Schäferhunden (Collis) und einem kleinen Terrier. Am Saum des Gehölzes angekommen, warfen sich die Collis plötzlich zu Boden und weigerten sich, weiterzugehen. Nach vielem Zureden gingen sie wieder mit, aber sichtlich widerstrebend. In einem gewissen Moment kamen sie zu ihrer Herrin und streckten sich, zitternd und winselnd, zu ihren Füßen und zugleich sprang ihr der Terrier auf den Schoß. Mme. d'Esperance konnte sich das Benehmen nicht erklären — da hörte sie plötzlich ein wütendes Trappeln, das schnell näher kam. Ehe sie Zeit hatte, sich zu entfernen, kam ein Trupp Damwild, in solchem Schrecken vorüberstürmend, daß sie beinahe die Dame überrannt hätten. Als letztere nach der Ursache dieser Panik sich umsah, bemerkte sie ein Kalb von dunkelroter Farbe, das in das Gehölz brach. Das Damwild war in anderer Richtung geflüchtet, aber die Hunde, welche unter anderen Umständen sich sogleich auf die Verfolgung des Wildes begeben hätten, blieben zitternd zu Füßen der Dame. Der kleine Terrier wollte nicht vom Schoße seiner Herrin. Mehrere Tage war der Hund nicht zu bewegen, in das Wäldchen zu gehen; die Collis gingen zwar mit, aber nur mit allen Zeichen des Widerwillens und der Furcht.

Mme. d'Esperance forschte nach dem Kalbe; alles bestätigte ihre erste Vermutung, daß es sich nicht um ein lebendes Tier handle. Aber welcher Zusammenhang zwischen der im Wäldchen erfolgten Tragödie und der Erscheinung bestand, konnte sie nicht erfahren. Das mysteriöse Tier wurde mehrere Male gesehen, unter verschiedenen Umständen und von zahlreichen Landleuten.

**Bozzano**, der die Erzählung in seine Sammlung aufgenommen hat, bemerkt hierzu, daß die oberflächlichste Betrachtung überzeugen muß, daß es sich um kein lebendes Kalb gehandelt haben kann. Ein Kalb in Fleisch und Knochen kann nicht im Laufe eines Jahrhunderts an demselben Ort erscheinen; auch ist das Verhalten der Pferde, der Hunde und des Damwildes kein derartiges beim Anblick eines Kalbes. Bozzano wünscht nur eine Sammlung von Zeugnissen der übrigen Augenzeugen. Allein dies ist keine leichte Sache. Meiner Ansicht nach genügt zur Erkenntnis, daß es sich um ein unerklärliches Phänomen handelt, die Erzählung einer Augenzeugin wie Mme. d'Esperance, welche in ihren Schriften wohl bewiesen hat, daß sie nicht Phantastin war und ständig halluzinierte. Wir müssen es nur gestehen, es fehlt uns für Phänomene dieser Art jede Erklärungshypothese. Es sind ungelöste Rätsel, aber sie sind vorhanden und die Nörgeleien des Skeptikers an den Berichten können sie nicht aus der Welt schaffen. —

#### e) **Phantome von Vögeln.**

Es ist zweifellos, daß auch die Vögel — ganz besonders gewisse Arten — supranormale Fähigkeiten besitzen. **Geier** und **Raben** scheinen Phantome zu sehen. Letztere sind ja im Volke bekannt als Unglück bringende Vögel. Wir kennen Fälle, in welchen die Raben ungewöhnlich laut sich in der Nähe eines Hauses benahmen, kurz, ehe dort ein Todesfall eintrat. Von Kanarienvögeln wird erzählt, daß sie trauern, wenn in der Familie ein Mitglied zum Sterben kommt. Auch Eulen werden als Todesboten angesehen. Das Altertum war überzeugt von den psychischen Fähigkeiten der Eulen, Krähen und Raben.

**Ovid** sagt: „Ignavus bubo dirum mortalibus omen“. (Der träge Uhu den Sterblichen ein schreckliches Zeichen.) und **Virgil**: „Saepe sinistra cava praedixit ab ilice cornix“, (Oft kündigt die Krähe von der hohlen Eiche herab Unglück.)

Man berichtet, daß eine Schar Krähen über Ciceros Haupt geflattert sei an dem Tage, an welchem er ermordet wurde, und Plinius sagt, daß, wenn die Krähen und Dohlen viel Lärm machen, dies die meisten Menschen für ein schreckliches Zeichen halten und für die Ankündigung von Unglück. Als Schwalben auf dem Zelte des Pyrrhus rasteten und auf dem Masten des Schiffes, das Antonius nach Aegypten brachte, prophezeiten Wahrsager, daß Pyrrhus in Griechenland und Antonius in Aegypten fallen würden. Auch als Schwalben dem Cyrus von Persien nach Scythien folgten, sah man dies als Vorbote seines Todes an und man betrachtete es als ein unglückliches Zeichen, als Raben Alexander dem Großen von Indien nach Babylon nachzogen. Shakespeare erwähnt in seinen Dramen oftmals Raben und Krähen als Verkünder von Unglück. In den Märchen und Sagen aller Völker und Zeiten sind Eulen, Raben und Krähen als Todesboten und Unglücksboten geschildert. Wenn auch viel Aberglauben mit all solchen Erzählungen vermischt ist, so ist doch wahrscheinlich, daß ein gewisser Kern der Wahrheit in ihnen enthalten ist. Leider fehlen uns einwandfreie Beobachtungen und genaue Aufzeichnungen von Tatsachen, welche uns ein klares Urteil ermöglichen würden.

Es scheinen sogar **Vogel-Phantome** beobachtet worden zu sein, aber die Erzählungen hierüber sind selten und die wenigen Berichte sind ungenau und klingen sehr märchenhaft. Es seien nachstehend drei Beispiele erwähnt:

1. Eine merkwürdige Geschichte war in den *Occult Review* 1905 zu lesen.

Es war im Herbst 1877, als eine Dame bei ihrem kranken Gatten wachte, bis schließlich der Arzt sie widerstrebend zur Ruhe schickte. Nun sah sie in ihrem Zimmer einen weißen Vogel, der vom Feuerplatz herkam und sich auf einen Schrank setzte. Die Dame war übermüdet und ließ ihn gewähren. Am Morgen sagte sie der Dienerin,

den Vogel aus dem Zimmer zu vertreiben, aber diese fand keinen Vogel. Eine alte Pflegerin meinte sofort, es sei ein böses Omen für den kranken Herrn. Allein, die Dame gab nichts darauf, umsoweniger, als es ihrem Gatten sichtlich besser ging. Dennoch war der Kranke nach einer Stunde verschieden!

Die Dame dachte später nicht mehr an den Vogel. Da wurde ihr jüngstes Kind krank, und eines Nachts sah die Dame während des Auskleidens plötzlich wieder den weißen Vogel im Zimmer umherfliegen und am Feuerplatz verschwinden. Sie dachte auch diesmal nicht an einen Zusammenhang mit dem Befinden ihres Kindes. Am nächsten Morgen kam der Arzt, ein Freund der Familie, fand das Kind besser und plaudert noch mit der Hausfrau. Plötzlich sprang er auf und rief: „Was ist das?“ und nahm das Kind tot aus den Armen der Mutter!

Die Familie wechselte den Wohnsitz und sah zwei Jahre lang nichts mehr von dem weißen Vogel. Eines Tages aber, als die Kinder am Fenster standen und einem Kätzchen in dem Garten zusahen, rief das jüngste Mädchen: „Mama, sieh, ein großer, weißer Vogel!“ Die Mutter sah das Tier nicht und auch die Schwester der Kleinen sah den Vogel nicht. Allein das Kind bestand darauf, einen weißen Vogel zu sehen. Die Dame blickte nun auf ihre Uhr; es war 20 Minuten nach 3 Uhr. Zwei Tage später erhielt sie die Nachricht, daß eine Nichte genau zur selben Stunde gestorben sei. Die Kinder wußten nichts von den früheren Erfahrungen der Mutter. „Wir haben seit dieser Zeit“, schließt der Bericht, „nichts mehr von dem weißen Vogel gesehen, aber wir hatten auch keinen Todesfall in der Familie.“

2. **Elliot O'Donnell** erzählt in dem erwähnten Buche, daß einst, als eine Freundin seiner Gattin starb,

am Tage des Begräbnisses ein großer Vogel an das Fenster des Zimmers kam, in welchem die Leiche lag und kurz darauf ein ähnlicher Vogel an das Fenster seiner Gattin kam in einem Hause, das einige hundert Meilen vom Sterbeort entfernt lag. „Wenn es ein Zufall war“, sagt O'Donnell, „ist es ein außerordentliches Zusammentreffen.“

3. Ein eigentümlicher Vorgang spielte sich bei der Verbrennung des berühmten englischen Dichters **Shelley** ab. Der Dichter verunglückte auf einer Reise von Livorno nach Lerici in einem Seesturm. Die Leiche wurde an der italienischen Küste ans Land gespült. Da eine Verordnung bestimmte, daß, als Vorsichtsmaßregel gegen die Pest, alles, was an der Küste trieb, verbrannt werden sollte, ließ Byron, der Freund Shelleys, die Leichenverbrennung in althellenischem Stile vollziehen und auf den Scheiterhaufen Räucherwerk, Wein, Salz und Oel streuen. Es war ein schöner Tag und ein prächtiges Schauspiel — das ruhige Meer, der Apennin im Hintergrunde. Da geschah etwas Merkwürdiges: Ein kleiner Vogel umschwebte den Scheiterhaufen und ließ sich nicht verjagen. Die Flamme stieg hoch und golden empor. Der Leichnam wurde verzehrt, aber zur Verwunderung aller blieb das Herz unversehrt. M. Trelawney entriß diese Reliquie dem glühenden Herde und verbrannte sich dabei die Hand.\*)

#### f) Phantome wilder Tiere.

Erzählungen von Erscheinungen wilder Tiere sind selten in der okkultistischen Literatur. O'Donnell erwähnt einen Bericht Ed. Lenthal Swifte's, nach dem im Jahre 1840 im Tower von London unter anderen

\*) **Georg Brandes**: „Der Naturalismus in England“ Es ist natürlich leicht hier von Zufall zu reden, aber dennoch liegt die Frage nahe: Was hat die Psyche des Tieres zu diesem merkwürdigen Verhalten veranlaßt?

Phänomenen das Phantom eines Bären erschienen sei. Die Schildwache, welche das Phantom gesehen hatte, griff es mit dem Bajonett an. Als aber die Waffe durch das Tier hindurch ging und in dem Tor stecken blieb, sei der Soldat ohnmächtig geworden und am nächsten Morgen gestorben. Es ist natürlich aus diesen wenigen und ungenauen Angaben nicht möglich, sich ein Urteil über das Phänomen zu bilden.

Der genannte Autor erwähnt auch, daß in den Dschungeln mehr Spukphänomene beobachtet würden, als an irgend einem anderen Spukort. Sie seien voll von Geistern erschlagener Menschen und Tiere, Phantome von Löwen, Tigern und Leoparden erschienen daselbst. Erzählungen von schrecklichen Ereignissen sind in der Gegend im Umlauf. Inwieweit hier Wahrheit, Phantasie und Aberglauben gemengt sind, ist unmöglich, zu schildern. Aber logisch erscheint die Annahme, daß, wenn die Phantome von zahmen Tieren als reell erwiesen sind, kein Grund zu finden wäre, warum das Phänomen nicht unter allen Tieren möglich sein sollte.



## VI. Phantome lebender Tiere

### (Doppelgänger.)

Man wird die naheliegende Frage aufwerfen, ob nicht analog der Phänomene der „**Phantome der Lebenden**“, dessen Tatsächlichkeit einwandfrei festgestellt ist, auch Phantome von **lebenden Tieren** beobachtet worden sind, mit anderen Worten, ob der sogen. „Doppelgänger“ auch in der Tierwelt vorkommt. **Elliot O'Donnell** beantwortet die Frage bejahend und zwar auf Grund eigener Erfahrung. Er erzählt, daß eine seiner Freundinnen einen großen **Jagdhund** besaß, welcher häufig an zwei Orten zu gleicher Zeit gesehen wurde. Der Erzähler betont, daß es keine Halluzination war.

Auch von **Pferden** wird das Phänomen des Doppelgängers berichtet. O'Donnell erzählt, daß er eine Dame kannte, deren Scheck häufig an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig gesehen wurde. Sie lebte in einem alten Landhause in der Nähe von Winchfield. Als sie eines Morgens in das Frühstückszimmer ging, sah sie zu ihrer Ueberraschung ihren Schecken außen am Fenster stehen, auf seine Herrin blickend. Sie rief ihn mit seinem Namen und das Tier verschwand sofort, sich in Luft auflösend. Nun ging die Dame in den Stall und fand dort ihren Schecken und man sagte ihr, daß er in der ganzen Zeit dort gewesen sei. Auch die übrigen Hausbewohner beobachteten das Phänomen öfter.

Weitere Beispiele habe ich in der Literatur nicht gefunden. Es wäre von großem Interesse, wenn einer der geehrten Leser einen beglaubigten Fall mitteilen könnte.



## Schlußwort.

Wenn man die bisher gesammelten Beobachtungen über okkulte Phänomene in der Tierwelt einer scharfen Analyse unterwirft, so ergeben sich zweifellos manche Lücken und ungenaue Darstellungen in einzelnen Fällen. Dies ist ja menschlich begreiflich und unvermeidlich. Man darf nicht vergessen, daß die besprochenen Phänomene sich nur selten und unter ganz besonderen Verhältnissen abspielen. Aber selbst, wenn man die zweifelhaften Fälle ausscheiden läßt, so bleibt doch ein Rest von sicheren und einwandfreien Beobachtungen, welche es unmöglich machen, an der Tatsache zu zweifeln, daß auch die **Tiere supranormale Fähigkeiten besitzen**. Diese Erkenntnis sollte den Ansporn geben, derartige Erscheinungen stets genau zu beobachten, Einzelheiten festzustellen und sie Forscherkreisen zu übermitteln. Wir würden dann für die Zukunft ein wertvolles Material ansammeln, das uns in den Stand setzt, einen tieferen Einblick in diese Mysterien zu gewinnen, als dies heute möglich ist.

Die zukünftige Forschung in der Tierpsychologie wird auch den Kern Wahrheit, der in manchem Aberglauben des Volkes steckt, herauschälen.

Aber noch mehr! Es wird die Erkenntnis, daß auch das Tier ein denkendes und empfindendes Wesen ist, das, wie der Mensch, aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, und dessen Todesrätsel so wenig gelöst ist, wie das des Menschen, — diese Erkenntnis, sage ich, wird uns in der Pflicht bestärken, die Tiere liebevoll und barmherzig zu behandeln. Schon die heil. Schrift sagt: „Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes!“ (Sprüche 12, 10.) Wer die Tiere liebt, ist sicher ein guter Mensch!

\*

\*

\*



## Eine übersinnliche Welt und die Mysterien des Jenseits

von Dr. Hans Ebert. Eine historische Uebersicht über die Entwicklung der Probleme der Seele und ihre Begründung an der Hand zahlreicher mitgeteilter Berichte über parapsychische Erscheinungen, ist dieses Buch in klar und populär gehaltener Darstellung und sympathischer Ausstattung. Preis geh. M.—,75.

## Offenbarungen und Bilder aus der geistigen Welt,

vermittelt durch ein Kind, herausgegeben von O. M. — H. Ein Buch gesammelter medialer Mitteilungen von abgeschiedenen und ins Sommerland eingekehrten Seelen. Von seinem elften bis dreizehnten Jahre war ein Kind das Medium, durch dessen Mund diese Reden im Trancezustande erfolgt sind. Diese Mitteilungen, teilweise von Geistern, die auf Erden hochgeachtet waren, legen ein wundersames Zeugnis ab von den tiefsten Fragen, um deren Beantwortung die Menschheit solange vergebens gerungen hat. Das Buch, das im Jahre 1912 herauskam, enthält wunderbarerweise eine Prophezeiung des Weltkrieges, die 2 Jahre später buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. Preis geheftet Mark 1,20.

## Klänge aus einem Jenseits.

Ein Mysterium von Clara Eysel-Kilburger. Eine wunderbare inspirierte Gedichtsammlung von der Gattin des Dichters Viktor Blüthgen, die für jeden Spiritisten eine Quelle künstlerischen Genusses sein werden, zumal diese in entrückten Zustand empfangenen Gedichte, Lebenssehnsüchte eines Geistes aus dem Jenseits, von einer klangvollen Sprachschönheit sind. Preis geh. Mark —,75.

## Göttliches und Menschliches

von Dr. M. Müller-Raether. Warmherzige und innerlich reiche Gedanken steigen aus diesem Buche auf. Eine köstliche Lebens- und Weltanschauung, aufgebaut auf spiritueller Erkenntnis und schenkender Liebe. Preis geheftet Mark —,20.

## Die astrologische Forschung und die Einsteinsche Theorie im Lichte einer neuen Himmelsmechanik und Naturphilosophie.

Licht und Weltäther als Ursachen der Planeten-Umläufe und Rotationen von Paul Hesse mit Geleitwort von Dr. C. E. Schmidt mit vielen Abbildungen. Hesse will zu vorurteilslosem Nachdenken die Anregung geben und geht mit den vorgetragenen, durchaus logischen Gedanken in sehr mutiger Form an die Aufstellung einer neuen Naturphilosophie, um der astrologischen Forschung für den fundamentalen Aufbau einer neuen Astrophysik die Wege zu bahnen. Gewaltige neue Erkenntnisse vermittelt Hesse in seinen Ausführungen, an denen kein Okkultist vorbeigehen darf, der seine Weltanschauung ernst nimmt, und mit denen sich die exakte Wissenschaft wird auseinandersetzen müssen. Kartoniert Mark —,75.

## Tetrabiblos des Ptolemaeus

in der Ausgabe Philipp Melancthons 1553 zu Basel in deutscher Sprache. Lange Jahre haben die deutschen Astrologen nach diesem klassischen Werke der Astrologie der Altertums, das viele Irrtümer und durch die Zeit hervorgebrachte Mißverständnisse der Prognose klärend lösen wird, verlangt. Außerdem laufen eine große Anzahl mittelalterlicher Ausgaben nebeneinander her, die viele Abweichungen voneinander aufweisen. Um so mehr wird es begrüßt werden, daß es gelungen ist, gerade diese seltene Ausgabe eines der sprachkundigsten Gelehrten des Mittelalters, der selbst Astrologe war, Philipp Melancthons, übersetzen zu lassen, sodaß damit eine kompetente Ausgabe des Ptolemaeus den deutschen Astrologen für das Studium vorliegen wird. Complet in 2 Bänden. Band 1 bisher erschienen. Geh. Mk. 2,—, Halbleinen geb. Mk. 3,—.

## Das Zeitalter der Unruhen und Kämpfe

von Joh. Vehlou. Der Verfasser untersucht hier die astrologische Begründung der jedem Theosophen geläufigen Entwicklung der jetzigen und kommenden Zeiten. Eine interessante Schrift, die einmal den Blick von der Geburtsastrologie weg zu den großen Völkerentwicklungen hinführt. Preis Mk. —,30

